2. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 12




Kattowitz, den 25. März 1933

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote“ erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kytzia, Chelm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ulica 3-go Maja 12.
Fernruf: 7, 8, 10, 2635. P. K. O. Katowice 302 620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile im Anzeigenteil 0.10 zł, die 3-gespaltene mm-Zeile im Textteil 0.50 zł. Rabatt laut Tarif. Für das Erscheinen von Anzeigen in einer bestimmten Nummer wird keine Gewähr übernommen.

# Unterhaltung, Geselligkeit, Gesellschaft

Unterhaltung ist ein ungeschlachtetes Wort, das ungefähr Vergnüglichkeit besagen soll. Es gibt zwar auch Unterhaltungen über ernste Fragen, und in solchem allgemeineren Verstande käme dann der Begriff der Bedeutung „Unterredung“ nahe. Aber sein unumgänglicher Gebrauch läuft doch auf das Vergnügliche hinaus. Das entsprechende französische Wort „amusement“, das als Zeitvertreib den Gradbogen von angenehmer Zerstreuung bis zur hinhaltenden Täuschung durchmißt, hat bei uns in der Zeitform, als „amüsieren“, das kleine Bürgerrecht erlangt. Wir wünschen gute Unterhaltung, sind nicht abgeneigt, uns zu amüsieren, und finden einen neuen Bekannten unter Umständen amüsant.

Alles dies hat vornehmlich gesellige Geltung, obwohl sich einer auch mit sich selbst, ja, vielleicht besser als mit anderen unterhalten kann. Gesellige Unterhaltungen, die er angekündigt sieht, flößen ihm einigen Schauder ein, und vor „Vergnügungsetablissements“ hegt er sogar unüberwindliche Abscheu. Dennoch liebt er die Gesellschaft, ja, sein ehemaliger Schulkollege, der als Magistratsbeamter und Obmann des Geselligkeitsvereins „Frohsinn“ Beruf wie Vergnügen mit derselben Hingebung obliegt, nennt ihn achselzuckend einen Gesellschaftsmenschen.

Geselligkeit und Gesellschaft sind also verschiedene, ja, einander vielleicht ausschließende Dinge? Nicht geradezu. Bedürfnis nach Umgang, geselligen Verkehr liegt auch dem gesellschaftlichen Leben zugrunde. Der Einsame, dem dieses Bedürfnis fehlt, ohne daß er darunter leidet, empfindet Gesellschaft als Zwang, er weicht ihr aus. Er muß darum nicht Menschenfeind sein, er gefällt sich vielleicht in inniger Zweisamkeit, in selbstgeschaffener Mehrsamkeit; auch der und jener erprobte Freund hat Zutritt zu dieser Absonderung. Was dem sonach durchaus nicht Ungeselligen, Zugänglichen unerwünscht bleibt, ist das, dem die meisten als einem ihnen Unentbehrlichen anhangen, der gesellige Betrieb, sei er nun jene dem Gesellschaftsmenschen unerträgliche mehr oder minder öffentliche Geselligkeit oder die diesen immer wieder lockende Welt der Gesellschaft.



Der Auerhahn balzt

Wieder halten wir an der Gabelung des Wurzelstocks. Die Zinken streben ersichtlichermaßen auseinander. Nicht umsonst fügt sich der einen aufwärts ragenden Bedeutung der umfassende Begriff „Welt“, während er sich der anderen breit nach der Seite ausladenden unerbittlich versagt. Welt heißt höheres gesellschaftliches Dasein; in dem stolzen Wort sind Ansprüche verkörpert, Ranganspprüche, Formforderungen. — Daneben schrumpft „Geselligkeit“ zum Allerweltsvergnügen ein, wuchernd über Hängen und Niederungen der Gesellschaft. Denn Gesellschaft, Gemeinwesen begreift alle menschliche Wechselbeziehung. Nur im Sinne von Welt schränkt sich die Vorstellung ein: Gesellschaft als Welt begrenzt

einen Ausschnitt aus dem Getriebe, die Welt der „Gesellschaft", einer Oberschicht, die sich als solche empfindet und einigermaßen schroff von ihrem Umkreis abhebt.

Gesellig ist bereits die menschliche Horde; Gesellschaft setzt eine Entwicklung voraus, die sich jeweils als Etappe oder Niveau bestätigt. Gesellschaft ist Kultur, das ist einheitlicher Ausdruck, zur Gestalt geschlossenes Ergebnis einer besonderen Art menschlichen Verkehrs. Innerhalb der Gesellschaft waltet Gleichförmigkeit, die sich für den Außenstehenden zu Regeln verdichten kann, sie aber, auf Regelung verzichtend, in Regelmäßigkeit nur betätigt. Das heißt, in der Gesellschaft ergeht sich die bewährte Form in Sicherheit. Ihr Ausdruck scheint Freiheit, weil das erforderliche Gehaben sich bis zur Unbefangenheit geläutert hat. Unbefangenheit sollte als sein innerstes Wesen jede Art von Vergnügungen kennzeichnen. Denn Vergnügen ist der Zustand des von Zwang Entbürdeten. Aber wie mühsam gebärdet sich landläufige Vergnüglichkeit! Von solcher Mühsal, Fron des Betriebes, ist Gesellschaft ebenso frei wie der seine Aufgabe meisternde menschliche Leib in Tanz und Sport. Gesellschaft als Welt ist die vollkommen in Bewegung gelöste Geselligkeit, rhythmische Leichtigkeit des Zwecklosen.

# Was in der Welt geschah

### Antiker Kriegswagen gefunden

Die Reste eines alten gallischen Kriegswagens wurden bei einem Ort im Bezirk Koblenz ausgegraben; man gelangt damit zum erstenmal in den Besitz eines klaren Bildes von der Konstruktion und Verwendungsmöglichkeit jener alten Kriegsgeräte.

•

### Ein ganz seltsamer Fall

Durch den plötzlichen Tod seines Arztes wurde dieser Tage ein gelähmter Patient geheilt; der erstaunliche Vorfall trug sich so zu, daß der betagte Arzt nach einem anstrengenden Arbeitstage während der Visite bei diesem Patienten an dessen Bett einem Herzschlag zum Opfer fiel; der ungeheure Schreck, den der Patient dabei erlitt, ließ auf der Stelle die Lähmungserscheinungen verschwinden.

•

### Jazz und Foxtrott in Rußland verboten

Auf Veranlassung der Leitung des russischen Rundfunkwesens sind Uebertragungen von Jazz-Musik aus dem Auslande über die russischen Sender verboten. Die Jazz-Musik ist nach russischer Auffassung eine Musik des Bürgertums und darf nicht in Rußland verbreitet werden. Auch Foxtrott und ähnliche Tänze sind nach Ansicht der zuständigen Stellen nicht die richtigen Tänze für das sowjetrussische Proletariat. Man beruft sich dabei auf den Dichter Maxim Gorki, der den Foxtrott-Tanz ebenfalls verurteilte. Zu dieser amtlichen Anordnung ist zu ergänzen, daß in Moskau Jazz-Musik nur in den großen Hotels aufgeführt wird, die ausschließlich den Ausländern gegen Bezahlung in Valuta zur Verfügung stehen. Russen werden zu solchen Veranstaltungen nicht zugelassen.

•

### Deichbruch in England

Im südlichen Yorkshire sind die Deiche des Flusses Don durchbrochen, wodurch eine neue riesige Ueberschwemmung entstanden ist. Hunderte von Familien sind in ihren Häusern vollkommen von der Außenwelt abgeschnitten, so daß ihnen in Booten Nahrungsmittel gebracht werden mußten. Vielfach ist die Strömung so reißend, daß Boote nicht dagegen anrudern können. In Bendley ist es 3000 Arbeitern unmöglich gemacht, sich zu ihrer Arbeitsstelle zu begeben.

•

### Rauschgiftfabrik entdeckt

In der Stadt Radomir bei Sofia haben die bulgarischen Behörden eine geheime Rauschgiftfabrik entdeckt, die ausschließlich Heroin und Morphin erzeugte und auf Schleichwegen ins Ausland ausführte. Insgesamt wurden über 100 Kilo Lagerware beschlagnahmt. Das Personal setzte sich aus Leuten verschiedener Nationalitäten zusammen, darunter auch Griechen und Armenier. Die Entdeckung erfolgte auf Grund einer Benachrichtigung des amerikanischen Gesundheitsamtes über dort umlaufendes Heroin bulgarischer Herkunft. Man vermutet, daß in Bulgarien noch weitere Rauschgiftfabriken bestehen.

•

### Flugzeug für 72 Passagiere

Ein neues Riesenflugzeug für 72 Fluggäste ist in Moskau in Konstruktion; es verfügt über 6 Motoren und dürfte das bei weitem größte Landflugzeug werden. Die russischen Konstrukteure haben die Absicht, es später im Serienbau herzustellen.

•

### Feuergefecht mit Schmugglern

In der Nähe der slowakisch-ungarischen Gemeinde Abafalva bei Rima Szombat kam es zwischen ungarischen Spiritusschmugglern, die in einer Stärke von 60 Mann die Grenze überschritten hatten, und tschechoslowakischen Finanzwächtern zu einem Feuergefecht, als die Schmuggler auf Anruf nicht stehen blieben, sondern Miene machten, sich zur Wehr zu setzen. Die Finanzwache machte von ihrer Waffe Gebrauch. Zwei ungarische Schmuggler, ein 28jähriger Mann und ein 18jähriges Mädchen, blieben tot am Platz. Ein Mann wurde schwer und einige leicht verwundet.

•

### Travemünde ohne Autohupen

Die zuständigen Instanzen des Nordseebades Travemünde haben beschlossen, in diesem Jahr eine „huplose Saison" in Travemünde durchzuführen und dafür Sorge zu tragen, daß auch sonst jeglicher Lärm im Interesse des Kurbesuches vermieden wird. Hoffentlich wird das für Travemünde nur in diesem Sinne eine stille Saison!

•

### Kurzwellen gegen Epilepsie

In der „Münchener Medizinischen Wochenschrift" wird von einer interessanten neuartigen Behandlungsmethode bei verschiedenen Leiden berichtet. Sie beruht auf der Anwendung der sogenannten Kurzwellendiathermie, einer therapeutischen Auswertung von kurzen Radiowellen, die von Radiosendern ähnlichen Apparaten ausgestrahlt werden. Das Originelle an dieser Behandlung ist, daß sie die Strahlen nicht direkt auf die erkrankten Organe einwirken läßt, sondern auf die sogenannten Zentren des sympathischen Nervensystems, die den betreffenden Organen zugehören. So wurden gute Resultate erzielt bei Magengeschwüren und bei Epilepsie durch Kurzwellenbestrahlung der oberen Halsnervenknoten; bei Angina pectoris (Herzbräune) durch Bestrahlung der unteren Herznervenknoten; bei Funktionsstörungen der Organe des Beckens und der unteren Extremitäten durch Bestrahlung der Zentren im Lendenmark.

•

### Die belgische Königin ausgepfiffen

Die belgische Königin, die sich abends zu einer Vorstellung in der flämischen Oper in Antwerpen begeben wollte, wurde, als sie das Auto verlassen wollte, von Leuten umzingelt, die der Flämischen Frontpartei angehören sollen. Die Königin wurde mit Pfuirufen empfangen und ausgepfiffen. Eine Anzahl von jungen Burschen warf Stöße von Schmähschriften gegen die Königin. Die Polizei mußte zu Hilfe gerufen werden und nahm verschiedene Verhaftungen vor. Nach Beendigung der Vorstellung wiederholte sich der Vorgang, da die Polizei keine Absperrmaßnahmen vorgenommen hatte. Man nimmt an, daß es sich hierbei um eine wohlvorbereitete Organisation handelt, die von einer gemeinsamen Aktion von Frontkommunisten und Kriegsdienstverweigerern vorgenommen worden sei.

•



**Hochwasser in England**

Nach dem reichen Schneefall der vorigen Woche hat in England plötzlich Tauwetter eingesetzt, das in Verbindung mit zahlreichen Regenfällen alle Flüsse gewaltig anschwellen ließ. Auch die Themse führt Hochwasser und hat, wie auf unserem Bilde zu sehen ist, weite Strecken ihrer Ufer überschwemmt.

# Zur Geschichte der Katasterämter

Anselm Kyžia-Chelm.

Unser Bodenbesitz findet bei allen seinen Bewegungen, Aufteilungen, Verkäufen, Vermessungen und dergleichen in den Katasterämtern die zuverlässigste Ueberwachungsstelle. In ganz Deutschland und auch in unseren vom Deutschen Reich abgetretenen Teilgebieten sind sie staatliche Einrichtungen. Sie sind im Jahre 1863 eingeführt worden und ihre Veranlassung bildete die Versteuerung des Grund und Bodens.

Für alle Völker, die zum seßhaften Leben übergegangen waren, bildete der Acker ihre Nährwurzel. Schon damals mußte jedem Bodenbebauer seine Fläche zugemessen werden. Diese Zuteilung besorgten sich die Gemeinschaften selbst unter sich und machten die Grenzen der einzelnen Gemeinden kenntlich durch Aufschüttung von Erdhaufen, in welche die Grenzsteine gesetzt wurden. Der ganze Grund und Boden, der zu einer solchen Gemeinschaft gehörte, man kann sie jetzt Dorf oder Stadt nennen, bildete eine Gemarkung. Diese Bezeichnung behauptet sich bis auf den heutigen Tag. Unser ganzer Acker wurde einst aus Waldboden eingerichtet und man rodete ihn am fleißigsten dort, wo sich diese Arbeiten am leichtesten ausführen ließen, oder wo der Boden die besten Erfolge versprach, z. B. trockene Flächen oder solche mit fruchtbarem Boden. Jeder Besitzer hatte dann seinen urbaren Acker an verschiedenen Stellen, denen man innerhalb derselben Gemarkung verschiedene Benennungen gab, die man Flurbezeichnungen nannte und auch noch heute so nennt. Alle diese Bezeichnungen wurden von den Katasterämtern übernommen. Eine weitverbreitete Flurbezeichnung ist „Lugi"-Wiesen, „Lipie" von Linde, weil dort Lindenbestände vorhanden sein mußten, Stokłosowiec-Trespe — weil daselbst dieses Unkraut gern aufgetreten ist u. dgl.

Die Grundstücke wurden in Wirklichkeit aufgeteilt, mit Grenzmerkmalen versehen, nur wurden darüber keine Bücher und keine Karten geführt, wie es jetzt der Fall ist. Aber es hat sich bei unseren alten Vorfahren auch schon die Notwendigkeit einer Teilung von Grundstücken ergeben, die dann mit viel Ernst durchgeführt wurde. Ausgeführt wurde sie vom Dorfoberhaupt, dem zwei Besitzer des Ortes beigegeben wurden. Dieser Kommission mußten auch noch zwei Jugendliche angehören, Knaben von 12—14 Jahren. Nachdem die Vermessung durchgeführt und die neuen Grenzmerkmale eingerichtet wurden, kamen die Jugendlichen in Aktion. Sie mußten sich abwechselnd auf die neuen versteinten Erdhaufen hinlegen und wurden mit einer Haselnußgerte verprügelt, damit ihnen die neue Grenzziehung ja in guter Erinnerung bleibt. Wenn die ältere Generation abgetreten ist, so verblieben sie dann als Zeugen des vorgenommenen Grenzwechsels. Im Anschluß daran fand ein Schmaus auf Kosten des neuen Grundbesitzers statt, an welchem die verprügelten Jugendlichen in Gemeinschaft mit den ehrwürdigen Häuptern der Kommission und der Gastgeber teilnahmen und liebevoll behandelt wurden. Diese Sitte war durchaus nicht frei von Roheit, aber man wollte Ordnung haben, für welche leider den Menschen damals kein besseres Mittel zur Verfügung stand. Man ersieht aber daran, daß der Bauer auch in seinen Ursprüngen ein Ordnungsmensch gewesen ist.

In Gemeinschaften, in welchen man des Lesens und Schreibens kundig gewesen ist, richtete man Grundbücher ein, in welchen der aufgeteilte Boden genau verzeichnet war. Diese Grundbücher führten die Bezeichnung „Urbarien". Dieselben leisteten den Behörden bei der Einrichtung der Katasterämter ausgezeichnete Dienste. Jetzt bilden sie wertvolle Museumsstücke. Auch für die Volks- und Heimatkunde bilden sie noch wertvolle Dokumente und werden von fleißigen Volkskundlern noch gern durchstöbert.

## Verbilligung der Produktion

Jeder Landwirt muß auch ein guter Kaufmann sein, wenn er sich wirtschaftlich behaupten will. Er darf nicht der törichte Geschäftsmann sein, der seinen geringen Umsatz durch eine Erhöhung der Preise auszugleichen sucht, anstatt sich billigere Lieferanten zu suchen, um seinen Konkurrenten auf diese Weise aus dem Felde zu schlagen. Verbilligung der Produktion für den Landwirt heißt: **„Vernichtung jeglichen Ungeziefers, das von seiner Ernte mitfrißt, — Beizen des Saatgutes, — sorgfältigste Bestellung und Düngung des Ackers, Vermeidung überflüssiger Arbeitsleistungen und Anschaffungen, Benutzung der wirksamsten Futtermittel — am besten der wirtschaftseigenen —, und richtige Auswahl und Aufzucht des Viehes.**

Wir wollen nicht von allem reden. Hinweisen muß man vorab auf das wirtschaftseigene Futter, weil es immer das billigste ist. Dieses Futter verschafft man sich durch den Zwischenfruchtbau, durch Klee und Seradella. Diese beiden Futterpflanzen wird man um so lieber anbauen, wenn man eigenen Samen hat. Diese Samengewinnung muß im Frühjahr vorbereitet werden.

Jede abgeerntete Fläche muß für eine zweite Ernte ausgenutzt werden. Daher sind alle Halmfrüchte mit Stickstoff zu behandeln, um auf diese Weise ihr Wachstum zu beschleunigen, um die Stoppelfelder wenigstens der Wintersaaten — und auch Gerste — mit Peluschken, Wicken, Buchweizen, Inkarnatklee, Hirse und Senf einzusäen.

Ein Teil davon kann vom Felde verfüttert, und ein anderer getrocknet werden. Alles andere wird eingesäuert. Dazu gibt es die „Silos", die kein Schlagwort mehr bilden. Sie sind vielmehr in den Großbetrieben erprobte Einrichtungen, von denen auch die bäuerlichen Betriebe Gebrauch machen müßten. Dazu gehören aber Massen von den genannten Futterpflanzen, und man wird gut tun, wenn man sich schon in diesem Frühjahr um die Gewinnung ihres Samens bekümmert, wodurch manche Geldausgabe erspart werden kann.

Dem Acker wird man durchaus nicht wehe tun, wenn man von ihm in einem Jahre zwei Ernten verlangt. Im Gegenteil, man wird ihn damit verbessern. a.

## Pflege des Getreidefeldes

Wenn der Acker mit der Einsaat bestellt worden und wenn das Getreide auch gut aufgegangen ist, dann hat der Landwirt seine Pflicht noch immer nicht ganz getan. Das Getreidefeld ist auch während des Wachstums zu pflegen. Den Hackfrüchten geht es in dieser Hinsicht ganz gut; denn für sie wird hinreichend gearbeitet. Einer ähnlichen Pflege bedürfen jedoch auch die Halmfrüchte.

Zur Bearbeitung der Hackfrüchte gibt es eigentlich drei Geräte: die Egge, die Hacke und die Hackmaschine. Die Hackmaschine wird in den kleinbäuerlichen Betrieben wohl sehr wenig oder gar nicht angewendet.

Das Gebrauchen dieser Hackgeräte hat einen dreifachen Zweck, nämlich: Unkrautbekämpfung, Behäufelung der Pflanzen und Offenhaltung des Bodens. Die Unkräuter gehören zu den ärgsten Feinden des Getreidefeldes; da sie ihm Nahrung, Licht und Raum wegnehmen. Bei der Bearbeitung des Feldes mit der Egge oder mit der Hacke wird das Getreide behäufelt, wodurch die Wurzelbildung der Pflanzen begünstigt wird. Gleichzeitig wird durch diese Bodenbearbeitung die Wasserverdunstung gehemmt. Das Bodenwasser steigt bekanntlich durch feine und feinste Röhrchen-Kapillarien, Haarröhrchen, bis an die Oberfläche, um hier zu verdunsten. Werden aber die oberen Enden dieser Röhrchen durch die erwähnte Bearbeitung des Bodens zerstört, so kann das Bodenwasser nicht bis zur Oberfläche aufsteigen und kommt den Pflanzen zugute. (Fußwege werden jetzt im Frühjahr immer schleimig. Durch die Haarröhrchen stieg das Wasser bis an die Oberfläche und gefror bei den Nachtfrösten. Beim Auftauen macht es den Boden feucht und weich, während der angrenzende geeggte Acker trocken bleibt.)

Zuerst werden im Frühjahr die Wintersaaten geeggt. Auch die Frühjahrssaaten, die gut aufgelaufen sind, können die Egge gut brauchen, die dann zu empfehlen ist, wenn vorher gewalzt wurde. Durch die Walze werden die Unkrautsamen eingedrückt, so daß sie mit dem Getreide gut aufgehen. Sind die Drillreihen gut kenntlich, bekommt das Saatfeld einen doppelten Strich mit einer leichten Egge, die dann die Unkräuter herausbringt. Diese Eggenarbeit ist ein einfaches und vor allem billiges Mittel zur Unkrautvernichtung, insbesondere werden Hederich und Kornblumen geradezu tödlich getroffen. Auch wird damit die Bestockung dieser Saaten vorzüglich gefördert.

In kleinen und kleinsten Betrieben eignet sich zur Pflege der Saatfelder am besten die Handhacke, wenn genügend eigene Arbeitskräfte vorhanden sind. a.

## Einfriedungen für Siedlungen

Eine Einfriedigung, ein Zaun, ist in erster Linie eine Festlegung der Besitzrechte. Das Landstück, welches man bebaut, muß man gerade in der Gegenwart durch einen Zaun abschließen, weil es viele fleißige Hände gibt, die zu gern auf fremden Beeten ernten. Deshalb muß jeder, der zum Bodenbau übergeht, ganz gleich ob als landwirtschaftlicher Siedler, oder Laubenkolonist oder Schrebergärtner, nun für eine Einfriedigung seiner Bodenfläche besorgt sein.

Die Zaunfrage darf vom ästhetischen Standpunkte gar nicht betrachtet werden. Die Einfriedigung muß vor allem billig sein, und gerade bei ihr muß der Grundsatz: „Selbst ist der Mann" zur Geltung gebracht werden. Was man sich selbst macht, hat immer Anspruch auf Billigkeit. Materialien, die wenig, vielleicht gar nichts kosten dürften, würden sich auch beschaffen lassen. Erinnert sei hierbei an einen Flechtzaun, der aus Fichtenästen aufgestellt werden kann. Das Material dazu wird in jedem Kahlschlag zu finden sein, und die entsprechenden Forstverwaltungen würden dieses Material ohne Entgelt in bar für diese gemeinnützige Zwecke abgeben. Die Anfuhr in Lastautos der Kommunalverbände dürfte auch keine so großen Unkosten verursachen. Zu einem solchen Zauntypus gehören nur die Zaunpfähle und drei Latten. Die Ersparnis an Nägeln dabei ist groß, und gerade diese sind noch teuer und verteuern damit auch den Bau der Zäune. So ein Flechtzaun bietet auch Schutz und Nistgelegenheit den gefiederten Gartensängern, und da sich in ihm allerlei Insekten ansiedeln, liefert er auch für die Vögel ein „Tischlein deck dich".

In dieser Zaunfrage möchten wir auf ein Werkchen hinweisen, welches von Arnulf Weber, dem Chefredakteur des „Praktischen Wegweisers" in Würzburg, herausgegeben wurde. Verlegt ist es bei August Scherl, G. m. b. H., Berlin. Es betitelt sich „Einfriedigungen für Siedlungen", Anleitung zur Selbstherstellung von Zäunen aus Ruten, Stangen, Brettern, Latten, Draht, Drahtgeflecht, Natur- und Kunststeinen, zur Anzucht von Hecken usw.

Das Büchlein eignet sich zur Anschaffung für Vereine, in denen Kleingärtner, Laubenkolonisten und landwirtschaftliche Siedler zusammen-

geschlossen sind. Bei Besprechungen der Zaunfrage in den Vereinsversammlungen würde dieses Büchlein die besten Dienste tun. a.

## Nitrofoß

In Nr. 10 des „Landboten" wurde in dem Aufsatz „Verschiedene Kunstdüngemittel und ihr Nährwert" auch auf Nitrofoß hingewiesen. Dabei ist ein sinnentstellender Fehler unterlaufen, denn es wurde angegeben, daß dieses Düngemittel 24% Stickstoff enthält. Nitrofoß enthält dagegen nur 15,5% davon und 5—9% Phosphorsäure.

Es ist eine Mischung von Ammonsalpeter mit Phosphatmehl. Der Stickstoff in dieser Salpeterform kann von der Pflanze sofort als Nahrung aufgenommen werden. Die Wirkung dieses Düngemittels ist an den Pflanzen schon nach 5 Tagen zu erkennen. Der Stickstoff im Ammoniak muß im Boden einen Verwandlungsprozeß durchmachen, der bis 14 Tage in Anspruch nimmt.

Bei der Verwendung von Nitrofoß ist eine gewisse Vorsicht anzuwenden. Er darf während einer Regenperiode nicht gestreut werden, weil er zu leichtlöslich ist und die Niederschläge davon zu viel in das Grundwasser mitnehmen. Geringe Niederschläge spielen dabei keine Rolle. Bei Ammoniak sind Befürchtungen dieser Art nicht vorhanden, weil er sich schwerer löst und Auswaschungen in die tieferen Bodenschichten nicht zuläßt.

Bei der Verwendung von Stickstoff vergesse man nicht auf gute Düngung mit Stalldünger; denn er regt die Pflanzen zu großer Wachstumsfreudigkeit an, wobei recht viel Nährstoffe verzehrt werden, die auch ersetzt werden müssen.

Sowohl Ammoniak, als auch Nitrofoß enthalten Säuren, die im Ackerboden zurückbleiben müssen. Sollen die Böden nicht zu sehr versauern, darf auch eine öftere Kalkung derselben nicht vergessen werden. a.

### Veredelung von schlechttragenden Bäumen

Unter schlechttragenden Bäumen versteht man zunächst solche, die minderwertige Früchte liefern und die Bäume mit Launen. Sie tragen entweder gar nicht oder recht wenig und sorgen nur für einen zu reichlichen Ausbau des Holzes oder aber sie tragen nur in Abständen von Jahren.

Es wäre grundsätzlich falsch, Bäume dieser Arten aus dem Garten zu entfernen. Besser ist es, wenn man sie veredelt. Grundbedingung dafür ist aber eine tadellose Gesundheit solcher Bäume. Das Umveredeln muß so bald wie möglich geschehen. Wenn der Baum gut getrieben hat, kann man damit schon beginnen, ehe er im Saft steht. Bei stärkeren Aesten, die hinter die Rinde gepfropft werden, muß man allerdings die Saftzirkulation abwarten. Beim Veredeln älterer Kronen dürfen die Aeste nicht zu weit gekürzt werden; denn es entstehen zu große Schnittflächen, die dann schlecht vernarben.

„Die zum Umpfropfen benötigten Edelreiser dürfen nicht erst im letzten Augenblick herbeigeholt werden. Am besten ist es, wenn man sie vom eigenen Baumbestand schneiden kann. Die zu verwendenden Reiser müssen mindestens einmal getragen haben."

Die Reiser müssen in feuchter Erde oder im feuchten Sande kühl aufbewahrt werden. a.

## Das Angorakaninchen und seine Rentabilität

Dieser Artikel mit obiger Überschrift in der Nr. 9 des Landboten hat ein starkes Echo hervorgerufen. Die an die Schriftleitung gerichteten Anfragen werden auch manche Leser interessieren, die nicht gefragt haben, und wir wollen daher auf diesem Wege antworten. Was die Berechnungsangaben in RM. anbelangt, so sind sie für unsere Verhältnisse nicht richtunggebend. Ein Abnehmer für die Angorawolle ist bei uns nicht bekannt, aber es dürfte uns in Kürze möglich sein, einen solchen zu nennen. Dann werden wir darüber im „Landboten" berichten. Über eine Ausfuhr dieses Artikels ist gleichfalls nichts bekannt, weil er eigentlich spärlich bei uns vorhanden ist.

Adressen von Angorakaninchenzüchtern:
1. Scholtysowa Marja, Przezwody koło Jędrzejowa, poczta Wodzisław-Śląsk. 2. Bukowiński Stanisław, Nowarczyce Leśne, poczta Wodzisław, Województwo Kieleckie. 3. Więzienie Karno Śledcze, Kraków, Serenach III. 4. Więzienie Pinczów, oddział prach.

Als Lektüre über Angorakaninchen ist zu empfehlen: Nutzzucht, Zuchtregeln für Anfänger mit Illustrationen, Preis 50 Pfg., herausgegeben von der Geflügelbörse in Leipzig C. 1, Perthesstraße 5. Der Verfasser dieses Artikels ist Herr Hans Rosenthal, Angorafarm Alzey in Hessen.

### Nochmals „Vernichtung der Läuse beim Rind"

Eigentlich dürfte so etwas in einer Zeitepoche der vielen guten Seifen und Waschpulver gar nicht vorkommen.

Gegen die Verlausung der Rinder gibt es zwei probate Mittel, die heißen: Sauberkeit und gute Zusammensetzung des Futters. Die Läuse finden sich immer dann ein, wenn die Rinder lange Haare bekommen. Diese bilden sich nach mangelhafter Fütterung, namentlich nach schlechtem, nährstoffarmem Heu.

Auch ein kalter Stall ist ein guter Produzent der langen Haare. Es gibt leider noch manche Wirtschaften, in welchen die kleinen Stallfenster mit Dünger verstopft werden, die Ausmistung erfolgt nur alle paar Wochen einmal. Man kann sich dann vorstellen, was für Luftverhältnisse sich in einem solchen Stall befinden. Schlechte Luft kann sich nun einmal nicht erwärmen und die langen Haare können üppig wachsen. Dann können die Weibchen der Läuse, die in der Zeit der Eiablage beflügelt sind, kommen. Sie kleben ihre Eier in die langen Haare, aus welchen die Brut schnell herauskriecht. Am besten ist es, wenn solche Rinder geschoren werden. Die Behandlung mit dem Gemisch von Leinöl und Petroleum ist richtig. Noch besser ist es, wenn das geschorene Rind mit einer leichten Kreolinlösung oder einer Tabaksabkochung drei- bis viermal wöchentlich gewaschen wird und dann so lange, bis sich dieses Ungeziefer verliert. a.

### Frühkartoffeln und Kunstdünger

Wie jede Kulturpflanze ist auch die Kartoffel für eine gute Düngung dankbar. Nur ist dabei eine gewisse Vorsicht am Platze, besonders mit dem Stickstoff. Er sichert der Pflanze immer eine lange Lebensdauer und schiebt ihre Reife hinaus. Die Frühkartoffeln werden dann zu Spätkartoffeln. Daher gehe man mit den Stickstoffgaben, Kalkstickstoff, Ammoniak, Nitrofoß, recht sparsam um, ebenso wie mit der Stall- und Latrinenjauche. Wenn schon der Stickstoff gegeben werden muß, so versäume man dann nicht eine Düngung mit Phosphorsäure in Form von Superphosphat, weil er gern in die Reife treibt. Kali gehört unbedingt zur Düngung des Kartoffellandes, doch auch dabei hüte man sich vor einer Übertreibung. Kali hebt zwar den Ertrag, beeinflußt aber zu sehr den Geschmack der Kartoffeln und ihr Kochen; es geschieht ungleich. a.

### Ersatz für Grünfutter bei Geflügel

Das Geflügel fängt an zu legen und braucht dazu viel Grünfutter. Die Natur spendet es aber noch nicht und so muß für Ersatz gesorgt werden. Gutes Wiesenheu ist dafür zu gebrauchen, nur muß es zweckentsprechend behandelt werden. Es muß noch besonders getrocknet und nachher fein verhäckselt werden. Nachher wird die Heusiede in einen Leinwandsack geschüttet, um darin durch Schlagen mit einem Holzknüppel noch zerkleinert zu werden. Dieses so behandelte Heu wird jetzt mit kochendem Wasser überbrüht und nach der Abkühlung den Tieren vorgesetzt. Man kann es auch mit Weichfutter vermengen. a.

### Kalkstickstoffkrankheit

Man bezeichnet damit eine Art Vergiftungserscheinung, die nach einem längeren Einatmen des Staubes vom Kalkstickstoff auftritt. Hervorgerufen wird sie durch einen Stoff, der auch in der Blausäure enthalten ist und Dizyandiamid genannt wird. Bei einer solchen Erkrankung kommt es zu einer Blutüberfüllung in den Atmungsorganen, im Gehirn sowie in der äußeren Haut. Dadurch wird eine beschleunigte Atmung ausgelöst. Man fühlt sich beklommen, matt und schwach. Entfernt man sich rechtzeitig aus dem Bereich des Staubes dieses Düngemittels oder unterläßt man sein Streuen, so geht auch die Krankheitserscheinung leicht vorüber. Läßt man sich durch diesen Anfall nicht warnen, so können ernsthafte Erkrankungen eintreten, um so mehr als auch der in dem Kalkstickstoff enthaltene gebrannte Kalk nachwirkt und Reizerscheinungen hervorruft. Diese Erscheinungen stellen sich sicherer und schneller ein, wenn der Befallene vorher Branntwein getrunken hat. Es genügen dazu sogar ganz geringe Mengen von Kalkstickstoff, um nach dem Schnapsgenuß ernstlich unwohl zu sein; der Alkohol setzt die Widerstandskraft des Körpers herunter, so daß nunmehr eine Doppelwirkung von Alkohol und Gift zustande kommt. a.

### Vorsicht mit Roggenkleie bei hochträchtigen Ziegen

Man hört Klagen über Verlammungen bei hochträchtigen Ziegen. Fragt man dann nach deren Fütterung, so hört man bestimmt, daß auch Roggenkleie verwendet wird. Alle Unkräuter, die der Trieur der Mühle absondert, werden vermahlen und der Roggenkleie beigemengt. Zu diesen Unkräutern gehören auch das Mutterkorn und der Samen der Kornraden, die beide giftig wirken. Das Mutterkorn ruft Wehen hervor, die zum vorzeitigen Ablammen führen müssen.

Die Ziegenzüchter werden gut tun, wenn sie auf Kleiearten als Futtermittel verzichten. Man verwende dazu besser die Weizenschale, weil sie rein von Beimengungen ist. Dieselbe Vorsicht müssen auch Kaninchenzüchter anwenden. a.

## Eigentümlichkeiten des Rübensamens

Die Rüben gehen meist in ganzen Büscheln auf. Beim Legen des Samens mit der Hand wird den Arbeiterinnen der Vorwurf gemacht, daß sie zu viele Samenkörner bei der Saat verwendet haben. Diese Büschel der jungen Rübenpflanzen treten aber auch nach Anwendung der Drillmaschine auf, so daß häufig davon Unmassen vom Felde herausgeholt werden müssen.

Wenn zwei bis drei Samenkörnchen gelegt würden, könnten sich diese Büschel nicht bilden, wenn jedes Korn nur einen Keimling treiben würde, wie dies bei den anderen Pflanzen der Fall ist. Das Rübensamenkörnchen ist aber anders geartet. Es besteht aus dem Fruchtknäuel, in dem bis 6 Einzelsamen enthalten sind. Die eigentlicher Rübensamen sind demnach verhältnismäßig klein Man braucht sich daher nicht zu wundern, wenn gerade der Rübensamen sich Zeit zum Aufgehen nimmt. Die Hülle des Fruchtknäuels wirkt hier hindernd.

Die starke Umhüllung der Rübensamen ist jedoch für die normale Entwicklung der Rübenpflänzchen entbehrlich. Sie verzögert nur die Keimung und wirkt dadurch auch noch in anderer Hinsicht nachteilig. Die Hülle erschwert das Beizverfahren; denn in ihren Zerklüftungen sitzen Luftbläschen, die ein völliges Benetzen der Knäuel mit der Beizflüssigkeit verhindern. Ein Teil der in den Knäuelfurchen haftenden Sporen bleibt somit erhalten.

Schon in den Vorkriegsjahren wurde daher die Verwendung geschälter Rübensamen versuchsweise aufgenommen. Allerdings ist das Schälen nicht einfach; wird nämlich von der Knäuelhülle zu viel weggenommen, so fallen die Samenkörner aus den Kapseln heraus und können dann nur wenig Keime entwickeln.

Wenn die Samenhandlungen beim geschälten Rübensamen ebenso wie für ungeschälten garantieren, so bestehen dann für dessen Verwendung keine Bedenken. a.

### Związek hodowców drobnego inwentarza w Rybniku

(Kleintierzüchterverein Rybnik)

Am Sonntag, dem 2. April d. Js., vorm. 10½ Uhr findet im neuen Vereinslokal bei Herrn Ogórek, Winiarnia Polonia, die ordentliche Generalversammlung statt, zu welcher sämtliche Mitglieder eingeladen werden. Außer der Neuwahl des Vorstandes usw. stehen sehr wichtige Punkte auf der Tagesordnung, wie z. B. Abhaltung einer Ausstellung im kommenden Winter

# Der Fänger

Skizze von Schimmel-Falkenau

Die unter dem Namen „Die blauen Flieger“ arbeitende Truppe war in der internationalen Artistenwelt sehr bekannt.

Eine Dame und zwei Herren arbeiteten zusammen, hoch unter dem Varietédach, oben unter der Zirkuskuppel. Zwischen zwei feststehenden Trapezen schwangen zwei lose in der Mitte. Evella und Oliver waren die Flieger, die wechselnd und zusammen von Trapez zu Trapez flogen, Mortimer war der Fänger, der, mit den Knien fest im Trapez verankert, kopfunter hing und die anderen, hatten sie das zweite schwingende Trapez passiert, auffing. Fachleute meinen, daß die Arbeit des Fängers aufreibender ist als die effektvollere der Flieger.

Diese drei Artisten arbeiteten das fünfte Jahr miteinander, als das Verhängnis hereinbrach; nicht durch einen Unglücksfall, die Nerven Mortimers hielten bis zum letzten Augenblick durch, aber wirklich bis zum letzten.

Die Entwicklungsgeschichte selbst ist eigentlich ganz einfach, zu einfach fast, um überhaupt erzählt zu werden. Sie kommt alltäglich in jeder Straße vor.

Als damals Evella mit ihren beiden Partnern die Nummer durchprobte, war es bei der jungen Frische und Schönheit des Mädchens kein Wunder, daß sich sowohl Oliver als auch Mortimer unverhofft zu ihr hingezogen fühlten.

Oliver war der Lustigere, er war fast immer fröhlicher Laune, konnte ein hinreißend begabter Plauderer sein, eine leicht zur Schau getragene Eitelkeit kleidete ihn dazu gar nicht unangenehm. Mortimer war still, fast philosophisch, etwas träumerisch veranlagt. Da zudem Oliver auch äußerlich von der Natur sehr reichlich bedacht worden war, Mortimer dagegen außer seinem durchtrainierten Körper nicht viel Vorzüge aufzuweisen hatte, war es schließlich nicht verwunderlich, daß sich Evella für Oliver entschied.

Beide, Oliver und Mortimer, gingen geflissentlich einer Aussprache aus dem Wege, einmal waren sie arbeitend ja zu sehr auf einander angewiesen, als daß sie im vertrauten Verkehr einen Schatten dulden wollten, dann aber auch schätzten sie einander als Menschen gegenseitig zu hoch, um eine Trübung veranlassen zu wollen. Sie wußten um einander nur allzu gut Bescheid.

Mortimer versuchte in einem vergeblichen zähen inneren Kampfe sich selbst zu überwinden. Aber die Liebe zu Evella fraß sich wie eine Krankheit immer tiefer in ihn hinein, wurde zur entsetzlichen Qual, zerstörte langsam seine Nervenkraft, vertiefte seine Anlage zur Schwermut und verführte ihn zu Gedanken, die ihn erschaudern ließen, ohne daß er sie bannen konnte. Besonders marterten ihn die Minuten der Arbeit.

Wenn er in seinem Trapez hing, kopfunter, die Arme griffbereit ausgestreckt, dann jagten die Gedanken wie entsetzliche Bilderfolgen durch sein Hirn. Er sah sich daneben greifen, er sah Oliver abstürzen — sie hatten nur ein schmales Schutznetz, das nur bei einem Sturz aus den mittleren, schwingenden Trapezen sicherte — er sah Evella aufschreien. Er war wie ein Kranker, der am Berghang steht, nahe an den Abgrund tritt, den die Tiefe klammernd anfaßt und niederholen will, der da denkt: „Ich will ja nicht, aber ich muß mich hier hinunterstürzen...“

Zwei Jahre durchlitt Mortimer diese fürchterliche Qual. Niemals dachte er tagsüber daran, Oliver um seiner glücklichen Liebe willen, zu grollen. Er ertrug sein Schicksal tapfer, ergeben sogar. Aber dann, wenn der Abend kam, wenn sich die Stunde näherte, in der er an seine Arbeit ging, in der Oliver, seinen Fängearmen vertrauend, durch den leeren Raum auf ihn zufliegen würde, dann faßte es ihn an, dann überlief ihn ein Zittern, und er betete zu allen Mächten, die über die Menschen Gewalt haben, ihn doch zu beschützen, zu festigen. Nach der Arbeit war er immer schweißgebadet, konnte minutenlang kein Wort reden, war unter der Schminke bleich und seine Hände bebten wie diejenigen eines schwer Nervenkranken.

Und diese drei Artisten arbeiteten unter dem Namen „Die blauen Flieger“ — sie trugen lichtblaue Trikots — das fünfte Jahr miteinander, als das Verhängnis hereinbrach. Nein, kein entsetzlicher Absturz, denn die Nerven Mortimers hielten bis zum allerletzten Augenblick durch.

Sie arbeiteten unter einer Zirkuskuppel. Mortimer hing in seinem feststehenden Trapez. Er fühlte, wie ihm der Schweiß ausbrach, wie seine Arme zitterten, wie schließlich dieses Zittern den ganzen Körper überlief. Und er sah Evella in ihrem blauen Trikot drüben neben Oliver stehen, schön, begehrenswert wie nur je... und wenn nun Oliver fliegen würde, seinen Armen zu, der Schwung würde ihn über das Netz da unten hinaustreiben, im gelben Sande der Arme... ein Entsetzensschrei allerorten... nein, nein, er will ja nicht, aber er muß... es ist ein fürchterlicher Zwang... er packt ihn an... er treibt ihn... wenn jetzt Oliver kommt... dann die Arme schlecht halten... er wird danebengreifen, niedersausen... da unten im gelben Arenasande...

Mortimer gab mit den Knien leicht nach und stürzte, bevor Oliver, der das Trapez schon in den Händen hielt, zum Schwunge ansetzte, in das Schutznetz nieder. —

Der Theaterarzt stellte einen völligen Nervenzusammenbruch fest, ein drohend einsetzendes Nervenfieber. Mortimer wurde in das Krankenhaus eingeliefert. Er phantasierte wirr durcheinander, von Evella, von Oliver und dem Sturz in die Arena.

Er starb nach fünf Tagen.

Oliver und Evella hatten ihn täglich besucht.

Nach dem Tode Mortimers lehnte sich Oliver an einen Sessel, schloß leise die Augen und sagte zu Evella:

„Es war anders nicht möglich, einer von uns beiden, aber allabendlich dachte ich, daß ich es sein würde... er war ein treuer, treuer Kamerad... und wir werden jetzt heiraten, Evella...“

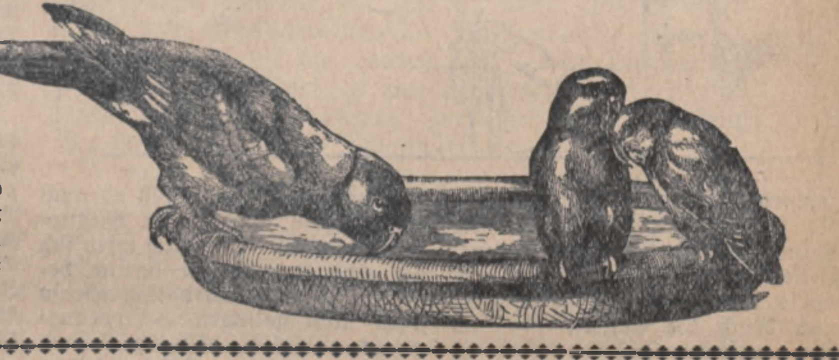
## Im Wald und auf der Heiden

# Papageien

Ueberall kennt und liebt man die Papageien wegen ihres farbenfrohen Gefieders und wegen der Leichtigkeit, mit der sie die Töne der menschlichen Stimme hervorbringen können. Diese Fähigkeit, Worte nachzuahmen, geschieht bei dem Papagei allerdings ganz mechanisch und beweist in keiner Weise einen überlegenen Instinkt. Er wiederholt die Worte wie der Affe die Gebärden und bringt das, was er weiß, bei allen möglichen Gelegenheiten und ohne sinnvollen Zusammenhang vor. Aber er ist sehr empfänglich für Freundlichkeit und dankt demjenigen, der sich liebevoll mit ihm beschäftigt, mit Anhänglichkeit und einem liebenswürdigen Verhalten. Gegen Fremde kann er allerdings ziemlich abweisend sein.

Die bekanntesten Arten der Papageien sind die Aras, die Kakadus, die Perroquets, die Zwergpapageien und die Sittiche.

Die Aras sind die größten Papageien auf dem neuen Kontinent und zeichnen sich durch langen Schwanz und nackte Beine aus. Besonders bunt ist ihr Gefieder; bei den einen sind Kopf, Hals und der obere Teil des Leibes von einem glänzenden Rot, die langen Flügelfedern sind blau und Brust und Bauch braunrot. Bei anderen dieser Art sind der Oberteil des Leibes, Flügel und Schwanz azurblau und der übrige Teil des Körpers weist ein lebhaftes Gelb auf.



Die Kakadus stammen aus dem Malaiischen Archipel. Sie sind die größten Papageien des alten Kontinents. Ihr Schwanz ist kurz und viereckig, und auf dem Kopf haben sie eine Federhaube, die sie willkürlich sträuben können. Am meisten bekannt ist der Kakadu mit weißem Gefieder und gelbem Federbusch. Er ist sehr sanft und zutraulich, aber er lernt nur sehr schwer sprechen.

Von der Perroquets ist die verbreitetste Art die afrikanische, die unter dem Namen Schako bekannt ist. Diese Vögel haben einen aschgrauen Körper, nur der Schwanz ist zinnoberrot. Der Schako lernt von allen Papageien am leichtesten und am besten sprechen.

Die Zwergpapageien sind zum Teil nicht größer als ein Sperling. Es gibt unter ihnen eine ganz merkwürdige Art, die Unzertrennlichen, die man nur paarweise halten kann. Wenn der eine Partner stirbt, dann folgt ihm der andere nach ein paar Tagen in den Tod.

Die Sittiche haben einen sehr langen, quergestreiften Schwanz. Wegen ihrer anmutigen Formen und ihrer Gelehrigkeit sind sie sehr beliebt. Eine kostbare, wunderschön gefiederte Art unter den Sittichen sind die Lori-Sittiche, die in Ostindien einheimisch sind.

Die Papageien pflanzen sich in der Gefangenschaft nicht fort.

—

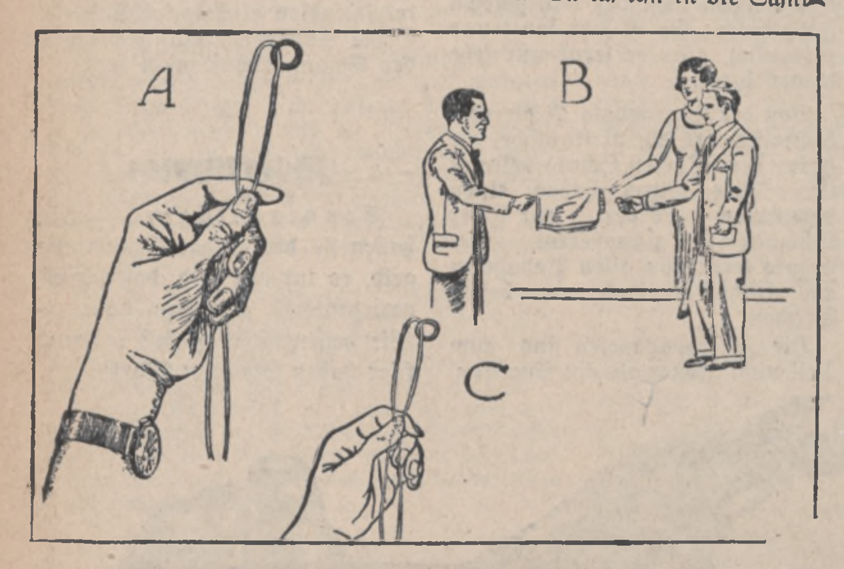
# Jägerhumor

Sonntagsjäger: „Hier haben sie drei Mark Schmerzensgeld, es tut mir leid, daß ich Sie versehentlich getroffen habe. — Wie heißen Sie? Hase? (erfreut) Hier haben Sie zehn Mark!“

# FÜR DIE JUGEND

## Der magische Knoten

Mit diesem kleinen Trick, der sehr einfach auszuführen ist, wird man niemals eine Enttäuschung erleben — vielleicht gerade darum, weil er so einfach ist. Man nimmt eine ziemlich lange Schnur und läßt sie von zwei Personen festhalten. Dann läßt man sich einen ganz gewöhnlichen Ring geben und stellt sich nun so an die Schnur heran, daß die Zuschauer nicht beobachten können, was nun Sie den Knoten, um sich selbst zu vergewissern.“ Mit diesen Worten wendet man sich an denjenigen, der links von dem Zauberer die Schnur festhält. Der läßt nun die Schnur los und entknotet den ersten Knoten. Ist er so weit gekommen so unterbricht man ihn, indem man erklärt: „Vielleicht versucht es einer der Anwesenden, den Ring aus dem Knoten zu befreien. Da ich ihn in die Schnur




geschieht. Man legt den Ring an die Schnur an und zieht eine kleine Schleife (Abb. A) heraus. Diese Schleife legt man so nach rechts, wie es Abb. C zeigt, zieht nun durch die Schleife hindurch eine weitere Schleife (Abb. C) und zieht diese Schleife in der angegebenen Pfeilrichtung um den ganzen Ring herum. Dann zieht man die Schnur fest und zeigt den Zuschauern den festgeknoteten Ring Man sagt den Zuschauern nun etwa folgendes: „Bitte überzeugen Sie sich davon, daß der Ring richtiggehend in die Schnur eingeknotet ist. Vielleicht öffnen

hineingeknotet habe, muß es auch möglich sein, ihn wieder herauszubekommen.“ Sicherlich wird sich der eine oder andere darum bemühen, aber es wird ihm ebenso sicher nicht gelingen — vorausgesetzt natürlich, daß die Schnur wieder an beiden Enden festgehalten wird. Der Witz der Sache ist nämlich der, daß in dem Moment, wo der erste Knoten geöffnet ist, der Ring wirklich fest eingeknotet und nicht mehr freizubekommen ist. Davor war er nur in die Schnur verschlungen und konnte auf gleiche Weise wieder befreit werden.

## Indische Zauberer

Von Dr. W. Schütterer

Indien gilt auch heute noch als Land der Wunder, und in der Tat gibt es sicherlich nicht viele Länder in der Welt, die dem Reisenden so viel Wunderbares an Naturschönheiten, an Denkmälern alter Kultur und an märchenhafter Pracht bieten wie Indien. Aber zuweilen, wenn man von dem „Wunderland Indien“ spricht, meint man damit nicht nur die Schönheiten des Landes, sondern auch die Wunder, die angeblich von den indischen Zauberern, den Derwischen, Fakiren und Gauklern vollbracht werden. Es gibt zahlreiche Reisende, die berichten, sie hätten selbst gesehen, wie ein Fakir vor ihren Augen ein Samenkorn in den Boden gelegt habe, das in wenigen Minuten zu einem riesigen Baum aufgewachsen sei. Andere erzählen, sie haben einen Derwisch sich ohne alle Hilfsmittel in die Luft erheben und dort verweilen sehen. Wieder andere wollen noch unglaubhaftere Wunder erlebt haben — kurzum: wenn nur ein Zehntel von dem wahr ist, was erzählt wurde und noch wird, ist Indien wirklich das Land der Zauberer.

Es ist nicht leicht, aus diesem Wust von Dichtung und Wahrheit das Richtige herauszufinden, und namhafte Gelehrte haben sich schon wiederholt mit den Zaubereien indischer Fakire befaßt. Es steht jedenfalls fest, daß manche Fakire — Fakire sind Büßer, die ihr Leben dem Gottesglauben geweiht haben — in der Tat über Kräfte verfügen, die der Mehrzahl der anderen Menschen nicht eigen sind. Natürlich kann auch ein Fakir die Naturgesetze nicht aufheben, aber er kann doch z. B. Schmerzen ertragen, ohne sie zu fühlen, er kann längere Zeit leben, ohne zu atmen, und schließlich kann er eine starke Macht auf andere Menschen ausüben, ohne daß diese sich dessen bewußt sind. Es wäre schon denkbar, daß irgendein Zuschauer einen Baum wachsen sieht, weil der Fakir ihm das, wie es mit dem Fachausdruck heißt, suggeriert. Schließlich versuchen wir alle, eine ähnliche Macht auf andere Menschen auszuüben, wenn wir beispielsweise einem Kind, das gefallen ist, einzureden versuchen, es hätte sich in Wirklichkeit gar nicht weh getan.

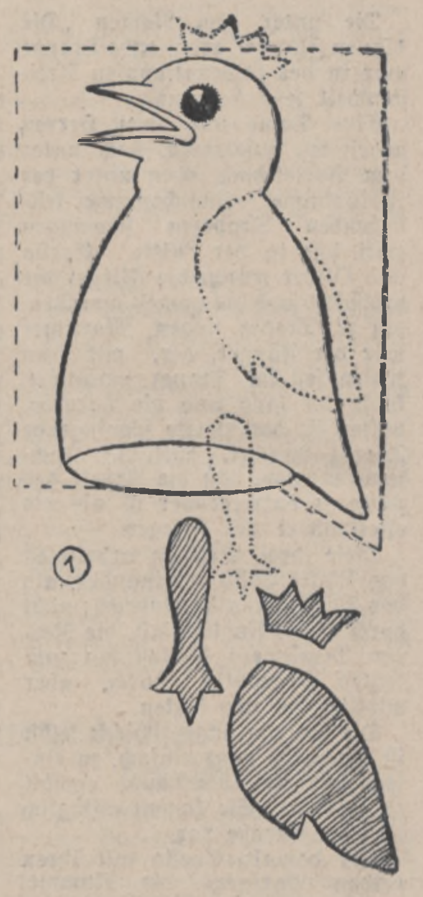
Natürlich sind aber die meisten indischen Fakire, die sich öffentlich zur Schau stellen, nichts anderes als geschickte Zauberkünstler, wie es sie auch bei uns gibt. Zahlreiche indische Zaubertricks sind auch bereits nach Europa übernommen worden und werden auch hier zuweilen vorgeführt. Ein solches Kunststück will ich hier verraten; wer Lust hat, kann es selbst ausprobieren. Es ist ganz einfach.

Der Zauberkünstler hält in jeder Hand einen Ring, etwa so einen, wie sie zum Turnen benutzt werden, und fordert nun die Anwesenden auf, ihm die Ringe zu entreißen. Er stellt sich mit ausgebreiteten Armen hin, die Zuschauer fassen an beiden Ringen an, ziehen aus Leibeskräften zu dritt oder viert oder fünft — es spielt gar keine Rolle —, aber der Zauberer verfügt anscheinend über wahrhaft übernatürliche Kräfte: man kann ihm die Ringe nicht entreißen.

Des Rätsels Lösung ist die folgende: die Ringe sind an einem starken Strick befestigt, den der Zauberer unter seiner Kleidung trägt, und der bei ausgestreckten Armen genau von einem Ring zum andern reicht. Nicht die Kraft des Zauberkünstlers hält also die Ringe fest, sondern der Strick oder auch eine dünne Stahlkette. Natürlich muß man sich so hinstellen, daß die Zuschauer nicht sehen, daß der Ring am Strick befestigt ist. Will man das Kunststück noch vollendeter vorführen, so befestigt man an dem Strick Haken und legt die Ringe erst, nachdem man sie hat besichtigen lassen, an den Haken fest. Auf diese Weise ist die Täuschung bei einigem Geschick überhaupt nicht festzustellen.

## Ein hübscher Eierwärmer

Ein Eierwärmer, zumal, wenn er so hübsch ist, wie der hier gezeigte, wird immer ein willkommenes Geschenk sein, und es gehört keine allzugroße Mühe dazu, ihn herzustellen. Wir schneiden zunächst aus gelben oder weißen




Stoffresten zwei quadratische Stücke aus und pausen darauf die Umrisse des Kükens durch, wie sie in natürlicher Größe in unserer Zeichnung dargestellt sind. Dann nähen wir das Küken zusammen, schneiden es direkt neben der Naht aus und wenden es um, so daß die Naht nach innen kommt. Nun schneiden wir (und zwar aus rotem Stoff) Füße, Flügel und Häubchen aus, und nähen diese Teile recht sauber auf das Küken auf.

Zum Schluß nähen wir noch ein paar Glasperlen als Augen auf. Selbstverständlich darf man nicht allzu dünnen Stoff wählen, um den Eierwärmer herzustellen. Am besten nimmt man einen schönen, dichten Wollstoff oder dergleichen, damit der Eierwärmer seinen Zweck auch erfüllt und das Ei warmhält.

—o—

**Man lernt nie aus.**

Um 1740 war Shakespeare in Deutschland noch völlig unbekannt. Bodmer, Gottscheds berühmter literarischer Antipode aus der Schweiz, erwähnte Shakespeare wohl, aber er verunstaltete den Namen des Dichters vom Hörensagen in „... der Engländer Sapser“.

# Achtung! 100 000 Mk. Belohnung!

*Roman von Ernst Klein*

### Bisheriger Inhalt

Der Berliner Juwelier Paul Warberg führt ein Doppelleben: Aeußerlich ist er der allgemein geachtete solide Kaufmann, der mit seiner Frau Irene in glücklicher Ehe lebt, in Wirklichkeit begeht er raffiniert ausgeführte Diebstähle von kostbaren Schmuckgegenständen, die sämtlich unaufgeklärt bleiben, und denen er auch seinen Reichtum verdankt. Die Komplizen an diesen Verbrechen sind die beliebte Schauspielerin Lilly Eyrand, seine einstige Geliebte, und ein gewisser Robert Thann. Natürlich befindet sich Warberg in der Gewalt dieser beiden. Lilly war eines Abends von dem bekannten Kunstsammler v. Natters, der Besitzer einer kostbaren Perlensammlung ist, zum Essen eingeladen. Der junge Kurt v. Natters, mit Ilse Reinfeld verlobt, liebelt bei dieser Gelegenheit mit Lilly und zeigt ihr auf Wunsch unter vier Augen die Perlen und entdeckt ihr somit den geheimen Aufbewahrungsort. Auf Befehl von Lilly muß Warberg diese Perlen nun rauben. Hierbei wird der maskierte Einbrecher von dem hinzugekommenen jungen v. Natters durch Brustschuß verwundet, letzterer von dem Perlendieb niedergeschossen. Mit Hilfe Roberts entkommt Warberg mit seiner Beute. Seinen Angehörigen wird vorgeschwindelt, er hätte einen Autounfall gehabt. Der von Robert hinzugerufene Arzt Dr. Georg Leffler, Bruder von Frau Warberg, dem sein Schwager viel Gutes erwiesen hat, gelobt Stillschweigen darüber, daß er eine Revolverkugel aus dem Körper Warbergs entfernt hat. Alle Welt war über dieses Verbrechen aufgeregt, sofort setzten die Ermittlungen der Polizei ein. Zunächst wurde Ilse Reinfeld, deren schwerverletzten Bräutigam man in ein Sanatorium schaffte, vernommen. Sie mußte Kriminalkommissar Fechner ein Verzeichnis der Gäste von dem Abendessen bei Natters geben, an welchem auch die Schauspielerin Lilly teilgenommen hatte.

(5. Fortsetzung).

Den alten kaiserlichen Offizier oder den Ministerialdirektor — überhaupt irgendeinen auf dieser Liste — mit dem Raub der Perlen in Verbindung zu bringen, war an sich schon eine Kühnheit; die Verbindung nachzuweisen, fast eine Unmöglichkeit. Fechner ging mit der Liste zu seinem Chef; bei dieser Untersuchung mußte ihm die höchste verantwortliche Stelle den Rücken decken.

Der Chef der Kriminalpolizei beäugte die Liste mit ebensolchem Mißbehagen wie Fechner selbst. „Sind Sie sicher, daß niemand vom Dienstpersonal in Betracht kommt?“

„Absolut. Sie haben allesamt glatt zugegeben, daß sie über den Geheimsafe Bescheid wußten. Die Leute sind übrigens so lange im Hause und hängen an dem alten wie an dem jungen Herrn mit einer Treue, wie man sie bei den heutigen Dienstboten sonst kaum noch findet. Ich möchte darauf wetten, daß von ihnen niemand in Betracht kommt. Das Stubenmädchen ist eine ganz hübsche Person, aber bereits über die erste Jugend hinaus, und sie macht mir nicht den Eindruck, als ob sie sich allzuviel mit Liebschaften abgäbe; wahrscheinlich knüpfen sie zärtliche Bande an den Chauffeur. Ich lasse ja die Leute noch beobachten, aber viel Hoffnung, auf diese Weise etwas herauszubekommen, habe ich nicht. Des Rätsels Lösung liegt meiner Meinung nach hier in der Liste. Der Safe wurde vor acht Jahren angelegt; Herr von Natters hat selbst daran mitgearbeitet.“

„War kein Fremder dabei?“

„Ein Maurer hat, ohne zu wissen, um was es sich handelte, zuerst die notwendigen Kacheln ausgehoben. Den Mechanismus der Hebelvorrichtung ließ Herr von Natters in Paris anfertigen. Und ein alter Schlossermeister, den er von seinem Gut hereinholte, hat das Ganze zum Schluß zusammengesetzt. Der Mann ist vor etwa fünf Jahren unverheiratet und kinderlos gestorben — Also, ich bitte zu bedenken: Acht Jahre ist es her, daß der Geheimsafe in dem Kachelofen angelegt wurde. Fünf Jahre, seit der Schlosser starb, der einzige außerhalb des Hauses, der um den Safe wußte. Nichts hat sich gerührt. Nie wurde ein Versuch gemacht, die Perlen zu stehlen, obwohl sie doch bekannt genug waren. Vor vier Jahren veranstaltete Herr von Natters aus Anlaß seines sechzigsten Geburtstages eine kleine Gesellschaft, die auch nicht viel größer war als jetzt die letzte und an der noch einige seiner Freunde vom Lande teilnahmen. Vier Jahre! Nichts geschieht! Vor zwei Wochen nun gibt er eine Gesellschaft zu Ehren seiner Schwiegertochter. Jetzt werden die Perlen gestohlen. Ich habe, da Herr von Natters selbst noch nicht vernehmungsfähig ist, leider eine genaue Liste der Gäste der Fete vor vier Jahren nicht bekommen können. Das Personal weiß auch nicht so recht Bescheid. Das Stubenmädchen glaubt aber, daß der Generalleutnant, Direktor Sternberg, der Geheimrat und möglicherweise Possing schon damals mit von der Partie waren. Die Bekanntschaft mit Ministerialdirektor Burckhardt ist jüngeren Datums und auf die Freundschaft seiner Tochter mit Fräulein Ilse Reinfeld zurückzuführen. Neu in der Gesellschaft waren demnach Herr und Frau Reinfeld, der Architekt und die Schauspielerin.“

Die beiden Männer schauten einander an. „Na, ich glaube, die Reinfelds können wir von vornherein ebenso ausschalten wie etwa den Generalleutnant oder den Bankdirektor. Bleiben, wenn ich mich schon Ihrer Theorie anschließen soll, nur zwei übrig: der Architekt und die Schauspielerin. Wie steht's mit denen?“

„Der Architekt ist ein Freund des Herrn Kurt von Natters. Er ist in dem großen Büro von Lewin & Co. angestellt und, ebenso wie der junge Natters, ein großer Sportsmann. Er lebt in bescheidenen Verhältnissen, hat keine Schulden und gilt als ein ernster, strebsamer Mensch.“

„Hm! Und die Eyrand?“

„Gerade bei der, glaub' ich, muß man doppelt vorsichtig sein. Wie sie in das Haus des alten Natters gekommen ist, weiß ich nicht recht. Was ihren eigenen Verkehr anbetrifft, so beschränkt er sich auf Schriftsteller, Zeitungsleute und Künstler. Sie ist wohlhabend, auch sparsam; hat eine Villa in der Nähe von Deauville, die ihr irgendein französischer Anbeter mal geschenkt haben soll, und — — das ist alles, was man über die Frau sagen könnte. Abgesehen davon, daß sie, als gefeierte Künstlerin, mitten in der Oeffentlichkeit steht, lebt sie zurückgezogen und einfach. Ich glaube, sie spielt an der Börse, aber nur mit mäßigen Umsätzen. Genaueres muß ich natürlich erst herausbekommen. Ich habe mir schon gedacht, daß ich mal mit Herrn Eichberg rede und mir vielleicht auch die schöne Eyrand näher ansehe. Vor allen Dingen möchte ich ermitteln, wie ausgerechnet sie in das Haus des alten Natters kommt, das doch sonst für derlei Gäste nicht gerade das richtige ist.“

„Einverstanden,“ sagte der Chef. „Wissen Sie übrigens, daß die Gesellschaft, bei der die Perlen versichert sind, hunderttausend Mark aussetzt für die Wie-

derbeschaffung des Schatzes und die Ergreifung des Diebes? Eben habe ich die Verständigung bekommen."

„Donnerwetter! Diese hunderttausend Emm möchte ich mir ganz gern verdienen. Aber ich fürchte, da wird mir der eine oder andere zuvorkommen. Hunderttausend Mark sind schon eine Summe, für die ein Mensch auch den besten Freund verkauft."

„Ganz meine Meinung, Fechner. Die hunderttausend Mark müssen ihre Schuldigkeit tun. Bestimmt. Wir dürfen nicht vergessen: Der Einbrecher hatte ja einen Helfershelfer, der mit dem Auto auf ihn wartete. Die Perlen werden sie nicht so leicht los — aber die hunderttausend Mark, die liegen bar auf dem Tisch." —

Kriminalkommissar Fechner führte seinen Plan aus. Er besuchte zunächst Eichberg und fand in ihm einen sympathischen, offenen jungen Menschen, dem man das Entsetzen über das Geschehene ohne weiteres glauben konnte. Er kannte Natters vom Sport her und war mit ihm zusammen bei den Olympischen Spielen in Amsterdam gewesen. Dort waren sie einander nähergekommen: dasselbe Alter, die gleichen Interessen . . . „Ich gäbe ein Jahr meines Lebens darum, wenn ich den Kerl erwischen könnte, der Kurt zusammengeschossen hat!"

Fechner, der es recht gut verstand, die Spreu der Unwahrheit vom Weizen der Wahrheit zu scheiden, zweifelte nicht an der Ehrlichkeit dieses Ausrufs. „Und von dem Safe im Ofen hatten Sie keine Ahnung?" fragte er.

Der junge Mann blickte ihm in die Augen. „Nicht die mindeste. Ich war überhaupt erst zum dritten Male in Kurts Wohnung und wußte nicht einmal, daß sein Vater eine so kostbare Perlensammlung besaß. Er zeigte sie zwar am Abend — —"

Kriminalkommissar Fechner spitzte die Ohren. „Herr von Natters hat seinen Gästen die Perlen gezeigt?"

„Ja. Nach dem Essen. Kurt und ich waren gerade dabei, im kleinen Salon die Möbel beiseitezuschieben, weil getanzt werden sollte. Da kam sein Vater herein mit dieser Schatulle oder Kassette, und wir alle schauten uns die Perlen an. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich zum erstenmal von ihrer Existenz. Sie haben mich auch nicht sonderlich interessiert. Was soll ich mit so kostbaren Perlen?"

„Können Sie sich vielleicht erinnern, Herr Eichberg, auf wessen Veranlassung hin Baron von Natters seinen Schatz herzeigte? Das war doch sonst nicht seine Gewohnheit!"

Der junge Mann zog ein zweifelhaftes Gesicht. „Ich habe Ihnen ja schon gesagt, Herr Kommissar, daß ich in dem Hause nicht so intim verkehrte, um über die Gewohnheiten des alten Herrn Bescheid zu wissen. Mit mir wenigstens hat er über seine Perlen nie gesprochen. Auch Kurt nicht. Und was den Vater an diesem Abend veranlaßt hat . . ." Er schwieg und dachte nach. „Nein, beim besten Willen, Herr Kommissar, ich kann es nicht sagen. Kurt und ich haben nach dem Abendbrot mit den jungen Damen im kleinen Salon gesessen, bis Fräulein Reinfeld vorschlug, wir sollten tanzen."

„War noch jemand von der Gesellschaft währenddes bei Ihnen?"

„Warten Sie mal, Herr Kommissar — es ist so schwer jetzt, alles genau zu rekonstruieren. Wenn ich mich recht besinne, waren auch die Frau des Intendanten Possing und Frau Eyrand dabei. Frau Possing schwärmte fürs Tanzen. Die anderen Herrschaften saßen im großen Salon."

„Das ist der Raum, der an das Arbeitszimmer stößt?"

„Ja. Erst kommt der kleine, dann der große Salon; und an der Ecke das Arbeitszimmer des Herrn von Natters."

„Wäre es also möglich, daß irgend jemand von der Gesellschaft dabeigewesen sein kann, als Herr von Natters die Perlen aus ihrem Versteck nahm?"

„Kann ich nicht sagen. Ich weiß nur, daß Kurt, seine Braut, Fräulein Burckhardt und — ja, ich glaube bestimmt, mich nun zu erinnern, daß auch Frau Eyrand und Frau Possing bei uns waren —, daß also wir auf keinen Fall etwas gesehen haben können. Ich ebensowenig wie die anderen. Fragen Sie jeden, und Sie werden überall dieselbe Antwort zu hören bekommen!"

Immerhin eine Spur; eine sehr wichtige sogar: Der alte Baron hatte in der Gesellschaft seine Perlen gezeigt. Auf der einen Seite war nun zu bedenken, daß er das unter keinen Umständen getan hätte, wenn Grund vorhanden gewesen wäre, dem einen oder anderen seiner Gäste zu mißtrauen. Auf der anderen Seite aber konnte man hier einen Schritt vorwärtskommen, wenn man feststellte, warum er sie überhaupt hervorholte.

Kriminalkommissar Fechner suchte also Frau Lilly Eyrand auf. Jedoch vorher besuchte er noch den Intendanten Possing und dessen Frau. Possing hatte vor dem Kriege in den Kunst- und Theaterangelegenheiten der Reichshauptstadt eine große Rolle gespielt: Gegner der modernen Schule, mit der er sich um so weniger befreunden konnte, je älter er wurde. Einer, den das Schicksal unserer Zeit an die Mauer geschoben hatte; der grollt, nichts begreifen will. Sonst aber ein liebenswürdiger und überaus zugänglicher Herr. Seine Frau, um vieles jünger, ehemals preußische Hofschauspielerin. Lebenslustig, wie sie war, strafte sie die Zeit Lügen und machte ihre vierzig Jahre zur Ausrede für unverwüstliche Jugendlichkeit.

Fechner richtete seine Fragen mehr an sie als ihren Mann. Und sie gab Bescheid, ohne auch nur ein einziges Mal zu stocken oder zu überlegen. Die Frau verbarg nichts und hatte nichts zu verbergen, oder —? Fechner, der seine Erfahrungen hatte, war Frauen gegenüber immer etwas mißtrauisch.

„Ach, ich kenne die Perlen schon seit Jahren," erklärte Frau Possing. „Herr von Natters hat mir sogar mal eine geschenkt. Hier habe ich sie! Ich trage sie als Brosche. Für mich waren sie also keine Sensation." Sie wandte sich an ihren Mann. „Für die Sternbergs und für den alten Möllwitz doch auch nicht. Natürlich, der Ministerialdirektor Burckhardt und Herr und Frau Reinfeld machten schon große Augen, als Natters mit seinen Perlen daherkam. Aber ich — ich hab' es mir schon längst abgewöhnt, sie sehnsuchtsvoll anzuhimmeln."

„Könnten Sie mir vielleicht verraten, gnädige Frau," forschte Fechner weiter, „wieso Herr von Natters eigentlich dazu kam, gerade an diesem Abend seine Perlen zu zeigen?"

Sie wandte sich wieder zu ihrem Mann, der zu dieser Frage den Kopf schüttelte. „Keine Ahnung, Herr Kommissar! Ich war mit der jungen Welt im kleinen Salon, und wir richteten gerade alles her, um zu tanzen."

„War Ihnen das Versteck der Perlen bekannt?"

„Selbstverständlich. Wir sind ja alte Freunde Natters hat es uns gleich gezeigt, als es fertig war, Er war sehr stolz darauf.“ —

Der dritte Besuch an einem Tage: bei Lilly Eyrand. Fechner blickte mit forschenden Augen um sich, als er den kleinen Empfangssalon betrat, in den ihn das Stubenmädchen führte. Er kam aus der Wohnung der Possings, wo alles alt war, gediegen. Prächtige alte Möbel, schöne Bilder — die alte Zeit. Hier diese Atmosphäre wirkte ganz anders: fremdartig, exotisch beinahe. Auch die Frau selbst. Zum ersten Male sah Fechner sie bei Tage, nicht im Bühnenlicht. Zweifellos ein schönes Weib! Mehr als das: interessant, rassig. Der Witterungsinstinkt des Kriminalisten regte sich. Das Leben all der Leute auf seiner Liste ließ sich durchforschen. Da und dort ein Punkt, der dunkel blieb, aber trotzdem im ganzen alles übersichtlich. Nur über dem Leben dieser Frau hing ein Schleier . . .

Sie wies ihn mit graziöser Handbewegung zu einem der Sessel und bot ihm Zigaretten an. Bei ihr gab es keine Förmlichkeiten, kein vorsichtiges Herantasten. Sie wußte, weshalb er kam.

„Ich bin vom Präsidium mit der Aufklärung des traurigen Falles Natters beauftragt,“ begann er, „und bin dabei, zunächst einmal alle die Herrschaften, die an der letzten Gesellschaft dort im Hause teilnahmen, um Auskunft zu ersuchen. Ich bin für jede Mitteilung dankbar; denn es ist wirklich außerordentlich schwierig, sich über dieses Verbrechen eine Meinung zu bilden.“

„Selbstverständlich, Herr Kommissar: Was ich weiß, will ich gern sagen.“

„Sie waren an jenem Abend zum ersten Male bei Herrn von Natters? Dürfte ich fragen, gnädige Frau, wer Sie dort eingeführt hat?“

„Die Braut des jungen Herrn Barons. Ich hatte sie vor einem Jahre auf einer Wohltätigkeitssoiree kennengelernt, und sie ist“ — entzückend das Lächeln, mit dem sie diese Worte begleitete — „seitdem eine meiner begeistertsten Bewunderinnen geworden. Ich bin sonst jungen Mädchen gegenüber ziemlich zurückhaltend, aber die kleine Ilse belegte mich einfach mit Beschlag. Sie stellte mich ihren Eltern vor, auch ihrem Bräutigam; sie hat mich sogar zu ihrer Schneiderin mitgenommen, und ich glaube, sie brüstet sich in ganz Berlin damit, daß sie meine intimste Freundin sei. Ich habe wenigstens so etwas gehört.“

„Den alten Herrn Baron kannten Sie nicht?“

„Nein. Der ging wohl in den letzten Jahren wenig aus und war auch nie im Theater. Er selbst hat mir das mal gesagt. An dem Abend der Gesellschaft übrigens, Herr Kommissar, holte mich das Brautpaar vom Theater ab, und ich fuhr mit den beiden jungen Leuten nach Dahlem hinaus.“

„Können Sie sich erinnern, wie das Gespräch auf die Perlensammlung kam? Irgend jemand muß doch davon gesprochen haben?“

Die Schauspielerin dachte längere Zeit nach. Sie nahm eine Zigarette zu Hilfe, zündete sie an, und Fechner konstatierte, daß sie den Rauch einsog. „Wer davon zuerst gesprochen hat? Ich glaube: Frau Reinfeld. Oder Ilse? Eine von den beiden bat Herrn von Natters darum. Ja, ich weiß jetzt: Ilse war es! Sie sagte, sie möchte gern, daß ihre Eltern, die wohl auch das erstemal zu Gast in dem Hause weilten, die berühmten Perlen zu sehen bekämen. Das war noch bei Tisch. Dann standen wir von der Tafel auf. Die älteren Herrschaften setzten sich, soweit ich mich erinnern kann, zum Bridge. Und wir: die jungen Mädchen, Herr Kurt von Natters und dann ein Architekt — —“

„Herr Eichberg?“

„Jawohl: Eichberg, ein netter, sehr sympathischer junger Mensch, und die Possing, die sich immer gern zur jüngsten Jugend rechnet — eine Schwäche, die wir Frauen ja alle haben — —, wir bildeten einen Staat im Staate und wollten tanzen. So war es — ja, ja. Da müssen die anderen drüben wohl noch einmal auf die Perlen zu sprechen gekommen sein, denn dann kam der Herr Baron mit ihnen aus seinem Arbeitszimmer, und wir wurden alle zusammengetrommelt, um die Herrlichkeiten zu bewundern.“

„Bei dieser Gelegenheit sahen Sie die Perlen zum ersten Male?“

Die Schauspielerin seufzte. „Ja, ich sah sie zum erstenmal — und ich wünsche, daß ich sie auch zum letzten Male gesehen habe. Entsetzlich, wenn man das bedenkt —!“

Sie sagte das so ruhig und glaubhaft, daß Fechner sich täuschen ließ. Verdrossen erkannte er, daß diese Unterredung ihn zwar weiterbrachte, aber nicht ins Freie. Er tappte noch immer in einem geschlossenen Raum, aus dem es keinen Ausweg gab. Daß Ilse Reinfeld oder ihre Mutter die Perlen hatten sehen wollen, war zu begreifen. Kaum, daß er noch den Mut hatte, seine letzte Frage zu stellen: „Und wissen Sie, gnädige Frau, ob Herr von Natters allein war, als er die Perlen aus ihrem Versteck holte?“

„Das kann ich nicht sagen, Herr Kommissar.“ Wieder senkte sie den Kopf, um nachzudenken. Als sie sich aufrichtete, sah er, daß ihre großen schwarzen Augen feucht waren. „Mir tut Ilse so schrecklich leid. Es ist doch entsetzlich! Glauben Sie, daß Herr Kurt gerettet wird?“

„Ich hoffe es — obwohl, offen gestanden, da wirklich ein Wunder geschehen müßte.“

Er erhob sich, und sie geleitete ihn selbst zur Tür. „Wenn Sie noch irgendeine Frage an mich zu richten wünschen, Herr Kommissar, so wollen Sie mich, bitte, nur vorher anläuten. Ich stehe Ihnen dann jedenfalls zur Verfügung. Ich weiß ja nicht viel — aber ich möchte gern alles tun, was in meiner Macht steht, um Ihnen ein bißchen zu helfen.“

Er nickte. „Ich danke Ihnen, gnädige Frau. Die Aufgabe ist für mich dieses Mal wirklich sehr schwer. Man kann an niemanden der Beteiligten so recht heran. Und jede Minute, die ich verliere, ist nicht mehr einzubringen. Ich hoffe allerdings . . .“ Er machte eine Pause, um seine Zuhörerin auf das Kommende in recht spannender Weise vorzubereiten. „Hoffe allerdings, daß die Belohnung schon den einen oder anderen Mund öffnen wird.“

„Belohnung? Ich habe in der Zeitung gelesen, die Polizei hat fünftausend Mark ausgesetzt. Glauben Sie, daß ein Mann, der Perlen im Werte von ein bis zwei Millionen stiehlt, von seinem Freund für fünftausend Mark verraten würde? Ich glaube das nicht!“

„Ich auch nicht, gnädige Frau. Aber die Versicherungsgesellschaft hat hunderttausend Mark für die Wiederherbeischaffung der Perlen ausgesetzt. Das ist doch schon ein Geld!“

Sie zuckte gleichmütig die Achseln. „Hunderttausend? Nun ja — —“

Fechner hatte das Gefühl, daß seine Atoutkarte gar kein Atout war. Die Eyrand galt ja als reich. Villen-

besitzerin in Deauville . . . „Ich möchte sie mir schon ganz gern verdienen!“ meinte er, während sie in den Korridor hinaustraten.

„Ich wünsche Ihnen alles Glück dazu, Herr Kommissar!“

Kaum hatte sich die Korridortür hinter Fechner geschlossen, als Robert aus der „Höhle“, in die er geflüchtet war, zum Vorschein kam. „Was wollte der Kerl?“

Lilly hatte nicht einen Moment ihr Gleichgewicht verloren. Die Aufregung Roberts kam ihr verächtlicher vor denn je. „Er hat Fragen gestellt; alle möglichen, ganz gescheiten Fragen.“

„Und?“

„Was heißt: ‚und‘? Robert, du bist doch kein altes Weib! Das ist doch ganz natürlich, daß der Mann überall herumgeht und sich erkundigt. Er ist bestimmt auch bei den anderen gewesen. Aber etwas sehr Interessantes. Denke dir: Die Versicherungsgesellschaft hat hunderttausend Mark für die Wiederbringung der Perlen ausgesetzt! Das sind schon hundertfünftausend Mark Belohnung!“

Robert fuhr zurück. „Hunderttausend Mark!“ Sie ließ den Blick nicht von seinem Gesicht. Er wandte sich ab, als könne er ihn nicht ertragen. „Hunderttausend Mark!“ Dann warf er sich in einen Sessel, stützte den Kopf in die Hände und rührte sich nicht.

Sie zündete sich eine ihrer geliebten Zigaretten an, genoß den parfümierten Rauch und wartete. Sie wußte schon, warum sie ihm diese riesige Belohnung plötzlich vor die Augen hielt. Er erhob sich.

„Wo willst du hin? Du kannst jetzt nicht fort! Das Haus wird bewacht. Du mußt unbedingt noch ein paar Stunden hierbleiben! Wenn der gute Polizeikommissar auch nicht den geringsten Verdacht gegen uns hat — zuviel Vorsicht können wir nie anwenden!“

„Ich wollte — na, ja — — ich wollte mit Paul sprechen,“ erwiderte er unsicher und mürrisch. „Ich habe ihn heute noch gar nicht gesehen. — Was willst du denn mit den Perlen überhaupt anfangen?“ fragte er nach einer langen, drückenden Pause. „Du kannst doch jetzt nichts mit ihnen unternehmen?“

„Hab' ich auch nicht nötig! Nächsten Monat kommt Schuyler nach Berlin. Der wird sie mir schon abnehmen. So leicht wie dieses Mal ist es uns noch nie gegangen.“

Er richtete sich jäh auf. „Leicht nennst du das? Der Natters liegt auf Tod und Leben in der Klinik; Paul zu Hause. Wenn der Doktor redet—! Die hunderttausend Mark!“

Eine Stunde später ließ Lilly ihr Auto aus der Garage kommen und fuhr ins Theater. Robert blieb in der „Höhle“ sitzen und trank drei, vier Gläser Sherry, bis er sich stark genug fühlte, den in Gestalt von Kriminalschutzleuten auf der Straße lauernden Gefahren entgegenzutreten.

Endlich entschloß er sich, das Haus zu verlassen. Er blieb vorm Tor stehen und zündete sich eine Zigarette an. Vorsichtig lugte er dabei nach allen Seiten. An der nächsten Ecke stand ein Zeitungsverkäufer, den er dort bis jetzt nicht gesehen hatte. Der Mann schrie indessen seine Blätter aus und schien sich um nichts anderes zu kümmern als um sein Geschäft. Immerhin —; Das Gefühl der Sicherheit, das früher das Leben so angenehm gemacht hatte, war fort. Robert schlenderte langsam auf ihn zu, kaufte eine Mittagszeitung und winkte eine Autodroschke heran. Ganz laut nannte er die Adresse seines Büros. Der Zeitungsverkäufer nahm noch immer keine Notiz von ihm. Mit etwas erleichtertem Herzen fuhr Robert ab.

Im Büro das übliche. Mademoiselle Madeleine in einen neuen Detektivroman vertieft. Ein paar Reklamebriefe, eine Telephonrechnung — das war die ganze Post. Er blieb eine halbe Stunde, handelte dem zierlichen Geschöpf mit dem Hennahaar, das unter Entfaltung aller weiblichen Künste ihn um dreihundert Mark erleichtern wollte, die Hälfte ab und ging frühstücken. Erst am Nachmittag wagte er sich zu Paul.

„Es geht ihm, Gott sei Dank, besser!“ empfing ihn Irene. „Aber er darf sich nicht anstrengen.“

„Ich möchte ihm nur guten Tag sagen.“

„Mein Bruder hat streng verboten, daß er sich aufregt.“

Auch die Mutter stand als Wächterin vor dem Krankenzimmer ihres Sohnes. Vor ihr hatte Robert die allergrößte Hochachtung. Doch war sie es, die ihm schließlich die Erlaubnis gab, Paul zu sehen. „Aber ja nicht von Geschäften reden!“

Vorsichtig, beinahe auf den Zehen, schlich Robert an das Bett heran. Paul lag da, bleich und schwächer als am vorigen Tag. Seine Augen fiebrig, unruhig. „Was ist mit Natters? Lebt er?“

„Ja — er lebt noch“

„Ist Hoffnung —?“ Verzweiflung schrie aus den dunklen Augen.

Robert drückte den Aufgeregten sanft in die Kissen zurück. „Um Gottes willen, Paul: Ruhe — Ruhe! Deine Mutter und deine Frau passen auf!“ Er selbst, der keine Ruhe fand, wollte den anderen zur Ruhe zwingen? Sie blickten einander an. Robert wandte die Augen ab. Er fand nicht den Mut, Paul etwas über die hunderttausend Mark Belohnung zu verraten. Ueberhaupt — —

„Ich habe keine Zeitung gelesen,“ flüsterte Paul. „Ich traue mich nicht, eine zu verlangen . . . Was macht die Polizei? Haben sie irgendeinen Verdacht?“

„Nichts, Paul! Gar nichts! Der alte Natters läßt sich nicht sprechen, und die anderen wissen nichts. Die Hauptsache ist: Du wirst gesund. Was sagt denn deine Frau und — deine Mutter?“

„Ahnen natürlich nichts. Wie sollten sie? Robert, du hältst zu mir?“

Robert schluckte. Biß die Lippen zusammen. „Natürlich halte ich zu dir. Wir müssen beide einer zum anderen halten. Aber, sag: der Arzt — dein Schwager? Da ist das Loch, durch das alles herauskommen kann!“

Paul hob matt die Hand. „Was soll ich tun? Was kann ich tun? Ich liege da. Ich vermag nur eines zu denken, zu hoffen: daß der Junge nicht stirbt. Alles andere —, aber Mörder? Einen Menschen töten — ein junges, blühendes Leben? Ich hab' ja selber einen Buben — —“ In das bleiche Gesicht strömte das Blut. Wieder wollte er sich aufrichten.

Robert bekam es mit der Angst. „Paul, Mensch, du darfst an die Dinge nicht denken! Wir werden schon durchstehen!“

In diesem Augenblick erschien Dr. Leffler. Die Pflegerin war bei ihm, und in der Tür standen Irene und die Mutter. Robert trat den Rückzug an. „Also, mach voran, mein Junge!“ Dann ging er hinaus, ohne sich nach dem Arzt umzusehen.

(Fortsetzung folgt.)

AUS DER PRAXIS

FÜR DIE PRAXIS

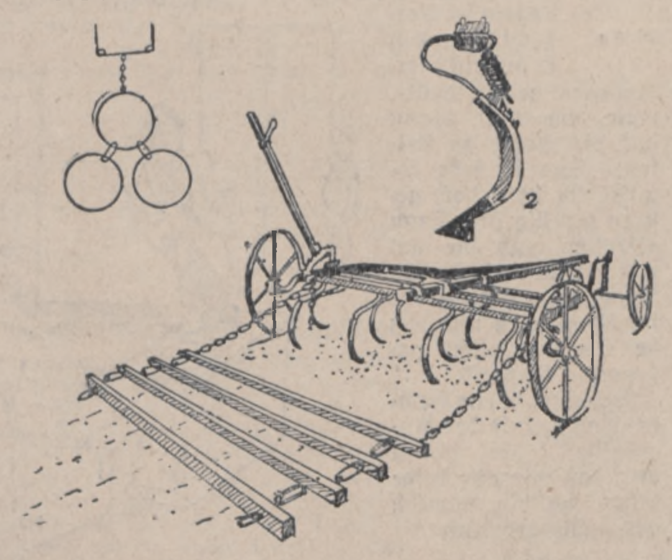
## Fütterung der Legehennen

Sobald jetzt die Kälte etwas nachläßt, werden die Hennen mit dem Legen einsetzen, da ja nun bald wieder die natürliche Brutzeit beginnt. Man darf aber von den Tieren nicht zuviel verlangen. Sie werden beispielsweise, wenn sie nicht genügend Futter bekommen, das Legen auch bald wieder einstellen, da ihre Nährstoff-Vorräte für die Eierproduktion bald zu Ende sind. Nur durch eine eiweißreiche Fütterung kann man einem etwaigen Mangel an Nährstoffen vorbeugen. Man soll die Fütterung einheitlich wählen. Da der Hauptwert des Futters im Eiweiß selbst liegt, werden die eiweißhaltigen Stoffe wie z. B. Konzentrate oder Fleisch- und Fischmehl möglichst wenig gewechselt. Die stärkehaltigen Zusatzstoffe wie z. B. Gerstenschrot, Weizenschrot oder Kartoffelflocken, kann man, obwohl sie nicht ganz gleichwertig sind, zum Teil untereinander vertauschen. Man gibt am besten eine Futtermischung bestehend aus 25 Prozent Eiweißkonzentrat (z. B. Clubkraft) oder, wenn man die Mischung sich selbst zusammenstellt, 10 Prozent Fischmehl, 7 Prozent Fleischmehl, 5 Prozent Sojabohnenschrot und 3 Prozent kohlensauren Kalk. Hinzu kommen als stärkereiche Zusatzstoffe die Getreideschrote und Kleien, von denen man bei der augenblicklichen Wirtschaftslage, die eine Bevorzugung von Weizen bedingt, Weizenschrot in den Vordergrund stellen wird. Man würde also zu den 25prozentigen Konzentraten hinzugeben: 30 Prozent Weizenschrot, 10 Prozent Gerstenschrot, 10 Prozent Roggenschrot und 25 Prozent Weizenkleie.

## Bodenbearbeitung im Frühjahr

Sobald der Märzwind die in rauher Furche liegenden Aecker soweit abgetrocknet hat, daß sie bearbeitungsfähig geworden sind, beginnt als erste Frühjahrsarbeit das Abschleppen und Grubbern. Beide Maßnahmen verfolgen den gleichen doppelten Zweck. Man will damit die Ackeroberfläche einebnen, die groben Schollen zerkleinern und die Oberkrume in eine lockere Schicht legen, damit der Boden nur oberflächlich abtrocknet und nicht der wertvolle Vorrat an Winterfeuchtigkeit in den tieferen Bodenschichten von der Wasserverdunstung miterfaßt wird. Denn der trockene Märzwind ist ein fast noch schlimmerer Wasserzehrer als die heiße Sommersonne. Die Gleichartigkeit des mit Schleppe und Grubber verfolgten Zweckes kommt auch darin zum Ausdruck, daß man oft beide Geräte miteinander verbindet. Man hängt die Schleppe einfach an den Grubber an. Durch die Grubberzähne wird die obere Bodenschicht gelockert und zerkleinert; die nachfolgende Schleppe ebnet die Oberfläche ein und zerreibt die Schollen.

Ueber die zweckmäßigste Form des Grubbers gehen die Meinungen auseinander. Manche Landwirte schwören auf den Federzahn-Grubber. Andere sagen ihm nach, daß er auf schwerem Boden zur Schwartenbildung neige und bevorzugen daher den Grubber mit starren Zinken. Man kann wohl sagen, daß der Federzahn-Grubber auf leichten und mittleren Böden und nicht zu früh angewendet, gute Arbeit leistet und leichtzügig ist. Er ist aber mehr für Oberflächenarbeit be-




stimmt. Denn bei tieferer Arbeit beginnen die Federzinken lahm zu werden. Mit starren Grubbern kommt man tiefer in den Boden und erhält auf schwereren Böden eine saubere Arbeit. Natürlich verlangt das mehr Kraftaufwand, auch darf der Boden nicht steinig sein. Eine Mittelstellung zwischen beiden Arten nehmen die halbstarren Grubberzinken (im Bild Nr. 2) ein. Der Zinken ist in seinem oberen Teil federnd, während er im unteren Teil durch Pressen der Feder zum U-Profil starr wird. Denn die starke Spiralfeder, die den oberen Teil des Zinkens nach rückwärts abstützt, läßt sich nur bis zu einem gewissen Punkt zusammendrücken. Wird der Druck größer, dann wirkt der Zinken wie ein starrer. Mit diesen Zinken soll eine besonders gute Krümelarbeit und nicht wendende Bodenbearbeitung erzielt werden.

Nach dem Grubbern muß die Bodenoberfläche eingeebnet werden. Dazu dient die Ackerschleppe. Ursprünglich bestand sie aus einem einfachen Balken oder einer Eisenbahnschiene. Man kann sich leicht eine gut wirkende Schleppe durch Zusammenkoppeln alter Radreifen mittels kurzer Kettenstücke herstellen. Für ein Pferd baut man die Reifenschleppe aus drei Wagenreifen zusammen, von denen einer vorausgeht und zwei folgen. Diese Reifenschleppen sind nicht für alle Böden geeignet und erfordern verhältnismäßig viel Zugkraft. Vorzüglich arbeitende und verstellbare Ackerschleppen werden aus Stahlschleppbalken mit verhältnismäßig schmalen und leicht beweglichen Feldern gebaut. Sie liefern vorzügliche Krümelarbeit.

## Bodenpflege im Obstgarten

Vielfach wird angenommen, die Pflege der Obstbäume erschöpfe sich in der Arbeit von Säge und Schere. Man glaubt, wenn die Bäume gut ausgelichtet und beschnitten seien, habe man das seinige getan. Das ist ein Irrtum. Die wichtigsten Pflegemaßnahmen betreffen nicht die Krone sondern den Standort.

Bei der Bodenbearbeitung handelt es sich um eine Verbesserung der Bodenzusammensetzung und des Bodengefüges. Beide Maßnahmen, also die Bodenbearbeitung und die Bodendüngung, müssen Rücksicht nehmen auf die Art der Wurzelausbildung. Obstbäume, die auf Wildlinge veredelt wurden, haben ein mehr in die Tiefe dringendes Wurzelwerk, während Veredelungen, z. B. die auf Quitte, flache Wurzeln haben. Bei flacher Bewurzelung ist hinsichtlich der Tiefenbearbeitung des Bodens Vorsicht geboten. Die Düngung kann großenteils mit Stalldung erfolgen, weil hier flach untergebrachter Stalldung gut ausgenutzt wird. Müßte man den Stalldung dagegen tief in den Boden bringen, so wäre mit einer günstigen Wirkung nicht zu rechnen. Im allgemeinen empfiehlt sich flache Bodenbearbeitung. Sie hat den Zweck, den Boden zu durchlüften und tätig zu machen. Sie steigert die Wasseraufnahme und setzt den Wasserverlust durch Verdunstung herab. Sie ist schließlich die wirksamste Maßnahme zur Bekämpfung des Unkrauts.



Die Düngung im Obstbau wird, abgesehen von der Bodenbeschaffenheit, stark beeinflußt von dem Umstand, ob genügend Stalldung zur Verfügung steht oder nicht. Er wird eher für den Gemüsegarten als für den Obstgarten verwendet werden. Für Neupflanzungen und junge Anlagen ist er wichtiger als für die alten Bäume. Ueber Gaben von 200 Kilogramm je 100 Quadratmeter soll man nicht hinausgehen. Meist bleibt man im Obstgarten auf die Düngung mit Handelsdüngemitteln angewiesen. Es ist ein alter Irrtum, zu glauben, man könne mit Handelsdüngemitteln allein im Gartenbau nicht auskommen. Gewiß soll dem Boden regelmäßig Humus zugeführt werden. Aber das ist auch durch Komposterde und Gründüngung möglich und zur Steigerung der wassererhaltenden Kraft hat man den Torfmull.



# Lies und Lach'!



„Max, wie hieß der Herr, den du soeben angesprochen hast?"

„Keine Ahnung! Aber ich will mal gleich in seiner Brieftasche nachsehen!"

*

Bei Knolle schellt es. Draußen steht ein Hausierer: „Brieföffner gefällig?"

„Nee, danke", sagt Knolle, „ich bin verheiratet!"

*

Arzt: „Haben Sie Appetit?"

„Nein, Herr Doktor!"

„Das ist aber kein gutes Zeichen!"

„Ja, wissen Sie, Herr Doktor, ich habe erst vor einer Stunde meine Leibspeise zu mittag gegessen!"

*

„Ich möchte um eine Zulage bitten, ich verheirate mich" wendet sich der Angestellte an seinen Chef

„Sie brauchen wohl mehr für den Haushalt?" fragt dieser.

„Nein, das ist es nicht. Aber meine Zukünftige weiß genau, was ich jetzt verdiene, und da möchte ich doch ein kleines Taschengeld haben, von dem sie nichts weiß."

*

„Schämen Sie sich nicht," sagte ein Herr zu einem noch jugendlichen Bettler, „in Ihrem Alter zu faulenzen?"

„Was? Faulenzen?", schrie der Bettler empört, „meinen Sie, es wäre so leicht, den Taubstummen zu spielen?"

*



**Die Zentralheizung der Steinzeit**

›Für eine mittelgroße Höhle würde ich Ihnen den feuerspeienden Drachen Nr. 3 b empfehlen‹

Anna Pawlowa wurde eines Tages von einer reichen Amerikanerin aufgefordert, bei einer Gesellschaft zu tanzen. Sie forderte dafür 1000 Dollars. „Nun, 800 Dollars werden es auch tun", meinte die Milliardärin. „Nein, 800 Dollars werden es nicht tun", replizierte die Tänzerin. „Gut, Sie sollen 1000 Dollars haben. Aber ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie nur zum Tanzen zu erscheinen haben werden, zu meinem Fest jedoch nicht geladen sind." „O, warum haben Sie das nicht gleich gesagt?" meinte Pawlowa. „Dann bin ich selbstverständlich mit 800 Dollar zufrieden."

*

„Seit einer Stunde schreit Ihr Bengel. Warum lassen Sie ihn so schreien?"

„Wenn ich ihn nicht schreien lasse, schreit er noch mehr."

Auf dem Balle: „Ihnen scheint gerade so heiß zu sein wie mir, wertes Fräulein Müller — wollen wir uns nicht lieber drücken?"

„Ach nein, Herr Schulze, dann werden wir ja noch heißer!"

*

Friedrich der Große geht eines dämmerigen Nachmittags durch das Potsdamer Stadtschloß. Sieht in einem Saal, wie ein Mann sich bemüht, eine schwere Bronzeuhr von ihrer Konsole herunterzuheben. Ist der Meinung, der Mann sei Uhrmacher, und hilft ihm dabei. Worauf der Mann die Uhr unter den Arm klemmt und verschwindet. — Am nächsten Morgen meldet dem König der Haushofmeister mit Bestürzung, daß jene Uhr gestohlen sei und daß man den Dieb soeben gefaßt habe. Meint Friedrich leise: „Laufen lassen! Habe selbst an dem Diebstahl teilgenommen."

Einmal kam der Millionär Carnegie in ein ganz armes Dorf. Es ist Sonntag, Carnegie geht in die Kirche. Und bei der Kollekte gibt er eine Hundertdollarnote. Ein paar Minuten später verkündet der Pfarrer von der Kanzel: „Die heutige Kollekte hat einen Dollar und acht Cents gebracht. Außerdem eine Hundertdollarnote. Liebe Gemeinde, laßt uns beten, daß der Schein echt sei."

*

Artur Nikisch war in seinen Lehr- und Wanderjahren einmal an einem Theater tätig, mit dessen Intendanten er sich nie und nimmer verstehen konnte, so daß er, obwohl ihn ein mehrjähriger Vertrag band, nichts sehnlicher wünschte, als bald diese Stätte verlassen zu können. Endlich, auf einer „Meistersinger"-Probe, zeigte sich die erwünschte Gelegenheit, fortzukommen. Schluß des zweiten Aktes, Nachtwächterauftritt. Und zugleich tritt aus der Kulisse der Intendant. Worauf Nikisch abklopft und höflich auf die Bühne ruft: „Verzeihung, Herr Intendant, in der Partitur ist nichts von einem Nachtwächter vermerkt." — Und noch desselben Tags hatte Nikisch die langersehnte Entlassung in der Tasche.

*

Ein Eisenbahnbeamter bat seinen Vorgesetzten um einen Tag Urlaub mit der Begründung, er müßte seiner Frau beim Umzug helfen. Der Vorgesetzte, der den Angestellten im Verdacht hatte, daß er auf ein Pferderennen gehen wollte, sagte, um den Mann auf die Probe zu stellen: „Das ist sehr komisch, ich habe doch gestern zufällig Ihre Frau getroffen und die hat mir erzählt, daß Sie ihr immer beim Umzug sehr im Wege seien und daß sie Sie gar nicht gebrauchen könnte!"

Nach einer Weile Nachdenkens meinte der Angestellte: „Es scheint mir, daß wir alle beide lügen, ich bin nämlich gar nicht verheiratet."

*

„Hattest du die Masern wirklich schlimmer als Jochen Schmidt?"

„Viel schlimmer, Großmutti! Ich hatte sie in den Ferien!"

Wochen und Monate lang hatte eine junge Sängerin aus Königsberg Richard Strauß brieflich, telefonisch gequält, er möge ihr erlauben, ihm vorzusingen. Bis er endlich klein beigegeben hatte. Nun war sie in Wien, sang — und der Meister war ob so viel Talentlosigkeit entsetzt. Nach ein paar Arien forderte er sie auf, noch ein getragenes Lied zu singen. Und nach den ersten Takten schon befahl er: „Schneller!" Die Sängerin beschleunigte das Tempo, aber es war Strauß noch nicht genug: „Noch viel schneller!" Endlich fragte sie, warum er so hetze, das Lied müsse doch ganz getragen gesungen werden. Da meint Strauß seelenruhig: „Das schon — aber wenn Sie so langsam singen, erreichen Sie den nächsten Zug nach Königsberg nicht mehr — der geht in einer halben Stunde."

*

Arzt: „So, liebe Frau, Ihr Mann spricht im Schlaf? Dann wollen wir ihm doch gleich was verschreiben, damit das aufhört!"

„Ach, Herr Doktor, könnten Sie ihm nicht lieber was geben, damit er deutlicher spricht."

*

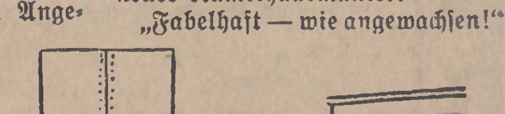
„Du hast aber Schwein gehabt, daß du auf ‚Taugenichts' gesetzt hast," sagt der Freund auf dem Rennplatz, „woher hast du den feinen Tip gehabt?"

„Ganz einfach. Ich bin etwas abergläubisch, und es war das letzte Wort, das mir meine Frau zurief, als ich wegging."

*

„Na, Tünnes, wie sitzt mein neuer Kamelhaarmantel?"

„Fabelhaft — wie angewachsen!"





**Das Interview**

›Würden Sie so freundlich sein und mir einige Angaben über ihre letzten Finanzgeschäfte machen?‹

›Hm ... kommen Sie nun von der Staatsanwaltschaft oder vom Finanzamt oder sind Sie Journalist?‹

# Umschau im Lande

**Kattowitz**

## Eisenbahnmarder dingfest gemacht

In der letzten Zeit wurde von Passagieren der Eisenbahnzüge der Strecke Kattowitz—Czenstochau öfters gemeldet, daß sie im Zuge von einem unbekannten Mann eingeschläfert und dann bestohlen wurden. Einzelne Betroffene wurden dabei schwer geschädigt, denn der Dieb entwendete seinen Opfern nicht nur das Bargeld, sondern auch alle wertvolleren Gegenstände, wie Uhren, Ringe, Armbänder usw. Die Polizei beobachtete mit erhöhter Aufmerksamkeit die Züge, konnte aber den rätselhaften Eisenbahndieb nicht fassen.

Durch die Aufmerksamkeit eines Kattowitzer Bürgers konnte jetzt endlich in Warschau der Eisenbahndieb festgenommen werden. Er war als sehr sympathischer Mensch beschrieben worden, der durch seine Offenheit und durch sein angenehmes Wesen die Reisenden für sich einnahm, die auch nie Verdacht schöpften, so daß ihm das Einschläfern und Bestehlen verhältnismäßig leicht gemacht wurde. Der Dieb heißt Boleslaus Drzazga. Er wurde von einer Dame, die er ebenfalls bestohlen hatte, in Warschau wiedererkannt, worauf seine Verhaftung erfolgte.

## Schwerer Einbruch in ein Juweliergeschäft

In der Nacht wurde im Zentrum von Kattowitz ein Einbruch verübt, dessen dreiste Durchführung zumindestens ungewöhnlich ist. Die Einbrecher waren in eine leerstehende Wohnung über dem Juweliergeschäft Arndt auf der Poststraße eingedrungen, stemmten dann eine Öffnung in den Fußboden und gelangten so in das Geschäft. Sie entwendeten alles, was im Schaufenster und im Laden selbst mitzunehmen war, doch ist der Schaden nicht allzu groß, da die wertvollsten Stücke im feuersicheren Geldschrank aufbewahrt werden, der von den Dieben nicht geöffnet wurde. Die Untersuchung ist eingeleitet worden.

## Internationaler Rauschgiftschmuggel aufgedeckt

Die Polizei in Deutsch-Oberschlesien verhaftete eine Schmugglerbande von 26 Personen, die sich mit dem Schmuggel von Opium, Kokain und Morphium nach der Tschechoslowakei und Polen befaßten. Der Transport erfolgte meistens in Verstecken in Eisenbahnwaggons, und da der Wert eines Kilogramms Kokain ungefähr 800 bis 1200 Zloty beträgt, war der Schmuggel ein recht lohnendes Geschäft.

Die Fäden spannen sich über die Grenze nach Kattowitz, wo sich das Zentrum der polnischen Schmuggler befand. Von Kattowitz aus wurden die Rauschgifte nach ganz Polen, aber auch nach dem Balkan und vor allem nach Sowjetrußland geschafft. Die deutsche Polizei veranlaßte die Verhaftung von elf Schmugglern in Kattowitz, die sich hauptsächlich mit dem Vertrieb der aus Deutschland über die Grenze kommenden Rauschgifte befaßten. Die Namen dürfen mit Rücksicht auf die noch nicht abgeschlossene Untersuchung nicht mitgeteilt werden; man rechnet mit weiteren Verhaftungen.

**Königshütte**

## Briefe in zwei Briefkästen vernichtet

In Königshütte wurden zwei seltsame Anschläge auf Briefkästen verübt. In den Briefkasten auf der Kreuzstraße warf ein Unbekannter ein brennendes Streichholz, und alle Briefe, die sich in dem Kasten befanden, verbrannten. Ebenfalls goß wahrscheinlich derselbe Täter in den Briefkasten am Postamt 2 in Königshütte Wasser hinein, wodurch ein Teil der Briefe beschädigt wurde. Die Post konnte einige Briefe trocknen und sie den Adressaten zustellen. Es handelt sich offensichtlich um die Tat eines Geisteskranken. Die Polizei hat die Untersuchung eingeleitet.

## Fünfjähriges Mädchen überfahren und getötet

Beim Überschreiten der Königshütterstraße geriet die fünfjährige Margarete Zydziok vor ein Halblastauto. Dem Chauffeur war es nicht mehr möglich, den Wagen sofort zum Halten zu bringen, so daß das Kind ernste Verletzungen erlitt, an dessen Folgen es kurze Zeit darauf verstarb. Die Leiche wurde in die Totenhalle des Hüttenkrankenhauses nach Piasniki geschafft. Die bisherigen polizeilichen Untersuchungen haben bereits die Schuldlosigkeit des Autoführers ergeben.

**Myslowitz**

## Wie zu Zeiten Pistulkas . . .

Im Kieraschen Lokal in Myslowitz erschienen sechs wild aussehende Männer, die schwer bewaffnet waren. Sie verlangten vom Wirt in barschem Ton Bier und Schnaps, dann ging einer auf den am Schanktisch stehenden Chauffeur Pischne zu und versetzte ihm ohne jeden Grund mit einem Knüppel einen so schweren Schlag auf den Kopf, daß er mit einer klaffenden Wunde blutüberströmt zusammenbrach.

Daraufhin kamen der Wirt und die übrigen Gäste dem Ueberfallenen zu Hilfe, und es kam zu einer fürchterlichen Schlägerei. Die Banditen, die mit Messern und Revolvern bewaffnet waren, wurden schließlich in die Flucht geschlagen. Vorher hatten sie noch eine große Schaufensterscheibe zertrümmert und einem Gast den Mantel gestohlen. Bevor Polizei erschien, war die Bande bereits in der Richtung nach Schoppinitz verschwunden. Die Polizei hat die Verfolgung aufgenommen. Es handelt sich offensichtlich um eine Räuberbande aus dem früher kongreßpolnischen Gebiet.

**Friedenshütte**

## Schlägerei in einem Lokal

Aus unbekannten Gründen entstand im Restaurant Balachowski in Friedenshütte eine Auseinandersetzung zwischen den Brüdern Johann und Paul Kapusciok, dem Paul Smialek und Felix Kalus, sämtlich aus Friedenshütte, die bald in eine Schlägerei ausartete. Der Wirt forderte sie auf, das Lokal zu verlassen. Da sie jedoch dieser Aufforderung nicht Folge leisteten, alarmierte er die Polizei. Darauf erschienen drei Beamte, die die Streitenden gleichfalls aufforderten, das Lokal zu verlassen. Jedoch folgten sie auch dieser Aufforderung nicht, sondern warfen sich auf die Beamten und versuchten, sie aus dem Lokal zu drängen, wobei sie einen Beamten zu Boden warfen und dem anderen den Gummiknüppel zu entreißen suchten. Als der dritte Beamte die Gefahr erkannte, machte er von der Schußwaffe Gebrauch, verletzte jedoch niemanden. Als Verstärkung eintraf, versuchten die Raufbolde unter Anwendung von Gewalt zu flüchten, was ihnen auch gelang.

**Tarnowitz**

## Schwerer Verkehrsunfall bei Tarnowitz

Auf der Chaussee von Neudeck nach Koslowa-Gora ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Ein Motorrad fuhr in voller Fahrt auf ein Fuhrwerk auf. Drei Personen wurden verletzt. Einer der Verletzten, der mit dem Auto der Banque Franco-Polonais, das gerade die Unfallstelle passierte, ins Spital gebracht werden sollte, starb während des Transports. Die beiden anderen Opfer des Unglücks wurden mit dem Tarnowitzer Autobus in das Knappschaftslazarett in Scharley gebracht.

## Tödlicher Unfall auf der Andalusien-Grube

Auf Andalusiengrube ereignete sich ein schwerer Unfall. Das Hangende löste sich und verschüttete den 29jährigen Bergarbeiter Vinzent Chorzela, dem die Schädeldecke eingeschlagen und das Rückgrat gebrochen wurde. Chorzela starb einige Minuten nach dem Unfall.

**Hohenlinde**

## Ein neuer Schmuggeltrick

Ein Grenzbeamter bemerkte in der Nähe der Kolonie Stare Górskie einen Hund, der mit Waren bepackt aus Deutschland über die Grenze kam. Der Beamte schoß auf das Tier, doch dieses war so glänzend dressiert, daß es ähnlich wie die Hunde im Kriege regelrecht Deckung nahm. Die Schmuggler, die auf der deutschen Seite bemerkten, daß auf den Hund geschossen wurde, pfiffen den Hund zurück, und das Tier kehrte auch sofort um, so daß nicht festgestellt werden konnte, an wen die Schmuggelsendung gerichtet war.

Bei Hohenlinde wurde der mit Schmuggelwaren über die grüne Grenze aus Deutschland zurückkehrende Schmuggler Nikolaus Cukier aus Godullahütte bemerkt und angerufen. Als C. auf den Anruf nicht reagierte, wurde er von dem Beamten durch einen Schuß an der linken Ferse verletzt.

**Schwientochlowitz**

## Mordversuch in der Schwientochlowitzer Badeanstalt

Der Bademeister der Schwientochlowitzer Badeanstalt, Johann Magiera, bemerkte, daß er von dem ehemaligen Polizeibeamten Johann Niedziela aus Hohenlinde verfolgt wurde, der sich dadurch beleidigt fühlte, daß Magiera ihm seinerzeit das Fischen im Teiche verboten hatte. Magiera verbarg sich in den hölzernen Nebengebäuden beim Teiche. Plötzlich fiel ein Schuß und die Kugel durchschlug vier hölzerne Wände des Häuschens, doch wurde Magiera nicht getroffen. Die Polizei hat die Nachforschungen eingeleitet.

**Nikolai-Georgenflur**

## Mord auf dem Dominium Lubina bei Nikolai

Auf dem Gute des Dominialbesitzers Johann Lubina in Nikolai - Georgenflur wurde das Dienstmädchen Anna Taut aus Wyrow, die in der Küche des Wirtschaftsgebäudes wusch, erschossen. Die Nachtwache hatte der 21jährige Knecht Kazmierz Miklas aus Luschowitz, Kreis Chrzanow. Er trug das Jagdgewehr des Besitzers bei sich. Aus Gründen, die erst die Untersuchung ergeben muß, schoß er durch das Küchenfenster auf das Mädchen, das in den Kopf getroffen wurde. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe erlag sie ihrer Verletzung. Miklas flüchtete nach der Tat und nahm das Jagdgewehr mit.

**Nikolai**

## Steckbrieflich gesuchter Mörder gefaßt

Der Polizei in Nikolai gelang es, einen lang gesuchten Mörder dingfest zu machen. Am 27. Februar kaufte er mit seinen Helfern von der Viktoria Sojka in Nikolai zwei Schweine, die er mit falschen Banknoten bezahlte. Die Polizei verhaftete zunächst den 42 jährigen Stanislaus Wroblewski aus Kattowitz, der in das Gerichtsgebäude eingeliefert wurde. Jetzt wurden der steckbrieflich gesuchte Mörder Ignatz Grzybowski und der dritte Bandit Felix Nielaba, beide aus Kattowitz, verhaftet. Grzybowski ist wegen zweimaligen Mordanschlages und Raubüberfällen zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden, war aber bis jetzt flüchtig. Anfang Februar hatte er bei einer Hochzeitsfeier in Bogutschütz bei Kattowitz den ersten Trauzeugen niedergeschossen und eine andere Person schwer verletzt. Der Mörder wurde unter starker polizeilicher Bewachung in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Auch seine beiden Helfer werden jetzt in das Kattowitzer Gefängnis überführt. Im November vorigen Jahres stahlen sie in der Grube „Czeladz" einen elektrischen Motor im Werte von 1000 Zloty, den sie bis jetzt beim Gastwirt Michalik in Pleß aufbewahrten. Derselbe wurde beschlagnahmt und der Grube wieder zurückgegeben. Auch der Gastwirt wird sich jetzt wegen Hehlerei vor Gericht zu verantworten haben. Die Untersuchungen werden weiter fortgesetzt, um noch weitere Verbrechen des Mörders aufzuklären.

## Preise für Molkereiprodukte

Die Preise verstehen sich im Großhandel loco Lager für 1 kg. Im Kleinhandel kommen 10—15% an Zuschlag hinzu.

1. Dessertbutter I. Gattung . 3,20—3,60 zł
2. Dessertbutter II. Gattung . 3,00—3,40 „
3. Landbutter . . . . . . . . . . . 2,90—3,00 „
4. Kochbutter . . . . . . . . . . . 2,80—2,90 „
5. 1 Liter Milch . . . . . . . . . 0,22—0,23 „

# Wochenschau

## Blick nach Deutschland

**Regierungsmaßnahmen in den Ländern — Einberufung des Reichstags — Karl Liebknechthaus beschlagnahmt — Die Reichsfarben — Regierungsmehrheit bei den Kommunalwahlen**

Die vergangene Woche stand im Zeichen der Nachwahlstimmung und brachte eine Reihe politischer Auswirkungen des Sieges der Regierungsparteien. Die Reichsregierung ging zunächst daran, auch in den Ländern und Wahlkreisen, in denen sie nicht die absolute Mehrheit der sie stützenden Parteien erreicht hat, die vollziehende Gewalt in ihre Hand zu bekommen. So wurde General von Epp zum Reichskommissar für Bayern ernannt und mit der Staatsgewalt betraut. Die Regierungen von Baden und Sachsen sind freiwillig zurückgetreten, um einer Umbildung der Kabinette freie Bahn zu schaffen. Die Ruhe und öffentliche Sicherheit bei den innerpolitischen Vorgängen ist nirgends gestört worden.

Der neugewählte Reichstag ist nun offiziell berufen worden, am 21. März zusammenzutreten. Die laufenden Sitzungen des Reichstages werden in der Krolloper abgehalten werden. Am Vormittag des 21. März finden in Potsdam feierliche Gottesdienste für die Abgeordneten beider Konfessionen statt, und an sie schließt sich ein feierlicher Staatsakt in der Garnisonkirche, an dem auch Reichspräsident von Hindenburg teilnehmen wird. Die neue Form der Einberufung des Reichstages soll ein Symbol für die Vereinheitlichung der Willensbildung der beiden Träger der Staatsgewalt sein. Der Reichspräsident wird in dieser historischen Stunde an der Gruft des Großen Friedrich einen Kranz niederlegen.

Zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung geht die Reichsregierung mit äußerster Schärfe gegen den kommunistischen Terror vor. Verhaftungen von Funktionären der Kommunistischen Partei und Beschlagnahmungen von geheimen Waffenlagern und zersetzenden Druckschriften nehmen ihren Fortgang. Das Karl-Liebknecht-Haus in dem man erst kürzlich die kommunistische Zentralorganisation aufgedeckt hatte, wurde beschlagnahmt und an die neugegründete Abteilung der politischen Polizei zur Bekämpfung des Bolschewismus übergeben. Heute weht auf dem ehemaligen kommunistischen Parteihaus die Hakenkreuzfahne. Reichskanzler Hitler hat in einem Aufruf an seine Parteigenossen den Befehl ergehen lassen, die Ehre und Würde des nationalen Regiments so zu vertreten, daß es vor der deutschen Geschichte dereinst auch in Ehren und Würden zu bestehen vermag. Der Kampf der Säuberung und Inordnungbringung des Reiches soll im zweiten Abschnitt des Ringens um die nationale Einheit ein planmäßiger und von oben geleiteter sein.

In der Frage um die Reichsfarben hat der Reichspräsident einen Erlaß bekanntgeben lassen, daß bis zur endgültigen Regelung die schwarz-weiß-rote Fahne und die Hakenkreuzflagge gemeinsam zu hissen sind. Beide Farben verkörpern die innere Verbundenheit der nationalen Kräfte des deutschen Volkes und verbinden die ruhmreiche Vergangenheit des Deutschen Reiches und die kraftvolle Wiedergeburt der deutschen Nation.

Bei den Kommunalwahlen, die am vergangenen Sonntag in Deutschland abgehalten wurden, hat die Regierung die Mehrheit erhalten. Allein von den 26 preußischen Sitzen entfallen nach dem vorliegenden Ergebnis 22 Sitze auf die Regierungsparteien. Ihr Anteil an den 81 Staatsvertretern dürfte 55—65 Sitze betragen. Das kommunistische Element mußte bei den Kommunalwahlen einen katastrophalen Rückgang verzeichnen. Die Sozialdemokraten verloren 20—30 Prozent ihrer Stimmen und Sitze.

## Polen und die Westerplatte

**Der Völkerbund stellt Vertragswidrigkeit fest**

In dem Danzig-polnischen Konflikt, der durch die Verstärkung der polnischen Truppenbestände auf der Westerplatte hervorgerufen wurde, hat der Kommissar des Völkerbundes auf die Beschwerde des Senats der Freien Stadt Danzig an den diplomatischen Vertreter der Republik Polen in Danzig ein Schreiben gerichtet, in dem festgestellt wird, daß Polen die Verstärkung seiner Wache auf der Westerplatte nicht gestattet sei. Da die polnische Regierung der Aufforderung Rostings zur sofortigen Zurückziehung der fraglichen Truppenbestände nicht Folge leistete, begab sich der Kommissar nach Genf, um die schnelle Herbeiführung einer Entscheidung zu betreiben. Rosting hat das Sekretariat des Völkerbundes aufgefordert, auf die Tagesordnung der Ratssitzung die Beschwerdenote des Danziger Senats und den polnischen Antrag in Sachen der Uebernahme des Kommandos der Danziger Hafenpolizei durch die Danziger Polizeidirektion zu setzen.

Ein polnisches Blatt gibt offen zu, daß die Verstärkung der polnischen Besatzung auf der Westerplatte in ursächlichem Zusammenhang mit der Unterstellung der Danziger Hafenpolizei unter die Danziger Polizeidirektion stehe und daß nur beide Angelegenheiten zusammen erledigt werden könnten. Der Völkerbundsrat hat jetzt Polens Verhalten als vertragswidrig erklärt. Oberst Beck gab darauf eine Erklärung ab, daß Polen die Verstärkungen auf der Westerplatte sofort zurückziehen werde.

## Studentenunruhen

In den Universitätsstädten Polens kam es während der vergangenen Woche zu Ausschreitungen von Studenten, die gegen die endgültige Annahme des Gesetzes zur Aufhebung der Selbstverwaltung der Universitäten demonstrierten. Auch die Rektoren legten zum Zeichen des Protestes ihre Aemter nieder und ließen sich erst durch die Senate ihrer Lehranstalten dazu bewegen, von ihrem Verzicht Abstand zu nehmen. In Lemberg arteten die Kundgebungen der Studenten zu blutigen Vorfällen aus. Es kam überall zu zahlreichen Verhaftungen. Inzwischen haben die Rektoren die Universitäten wieder geöffnet und die Studenten aufgefordert, wieder zum Studium zurückzukehren. Ueber die Ernennung der Rektoren und Lehrkräfte, die Verteilung von Stipendien und andere innere Angelegenheiten der Universitäten kann von nun ab, bei Auswertung des Gesetzes, die Regierung Entscheidungen treffen.

## Japans Austritt aus dem Völkerbund

**Chinas Widerstand gebrochen**

Das japanische Kabinett hat in aller Form einer Note zugestimmt, in der der Austritt Japans aus dem Völkerbund erklärt wird. Diese Note ist zunächst noch dem Kaiser vorgelegt worden. Man rechnet damit, daß die Note am 20. März dem Völkerbund überreicht werden wird.

Die letzten Meldungen vom fernöstlichen Kriegsschauplatz besagen, daß die chinesische Verteidigung in Jehol zusammengebrochen sei. Die Widerstandskraft der chinesischen Truppen erlahmt infolge der Anwendung schwersten Kriegsmaterials durch die Japaner. Obwohl die Chinesen den japanischen Tanks und Bombenflugzeugen nur mit leichter Artillerie und Maschinengewehren gegenüberstehen, haben sie den Japanern trotz großer Verluste stellenweise heldenhaften Widerstand geleistet.

## Amerika bleibt beim Gold

**Das Ende der Bankensperre**

Amerika, das noch vor etwa zwei Wochen den schwersten wirtschaftlichen Erschütterungen ausgesetzt war, ist jetzt bereits auf dem Wege zur Rückkehr in normale Verhältnisse. Präsident Roosevelt erhielt zur Ueberwindung der Geld- und Bankenkrise besondere Vollmachten, und es gelang ihm schließlich, das Leben in der amerikanischen Wirtschaft zu beruhigen und das Mißtrauen zu den Banken zu verscheuchen. Der Dollar und mit ihm die Goldwährung ist vorläufig gerettet. Im Laufe der Woche konnten die Banken allmählich wieder ihre Schalter öffnen, und auch die New-Yorker Börse ist wieder in Betrieb. Das Ausland ist vollkommen ruhig und begrüßt die Maßnahmen, die Präsident Roosevelt zur Bekämpfung der Währungskrise und Sanierung des Bankwesens ergriffen hat. Freilich, die Zeiten der Prosperity in USA. scheinen endgültig vorbei zu sein.



**Vermißtensuche in der Gebirgsnacht**

Alarm im Hotel Schneefernerhaus auf der Zugspitze! Einige Wintersportler haben sich in der unendlichen Schneeregion verirrt. Die Gäste schnallen die Skier an, nehmen Fackeln zur Hand und fahren unter Anleitung bewährter Führer hinaus in die Nacht. Nach langem Suchen werden dann die Vermißten glücklich gefunden.

# Der Zerfall einer Kaiserstadt

## Geplünderte Tempel in Jehol

Als die Gesandtschaft des Lord Macartney im Jahre 1793 nach Jehol kam, strahlten Potala und die anderen Lama-Tempel in vollem Glanz, königlich besoldete Mönche pflegten die Heiligtümer. Der Kaiser selbst verrichtete seine Andachten im Goldenen Tempel. Staunton schildert in seinem Bericht über den Verlauf der Gesandtschaft, daß Lord Macartney eines Morgens im Park des Palastes dem Kaiser Ch'ien-lung begegnet sei. Der Kaiser geruhte stehenzubleiben und erzählte, er sei soeben auf dem Weg nach Potala, um dort seine Andacht zu verrichten. Leider bete der Lord nicht zu den gleichen Göttern, so könne er ihn zu seinem Bedauern nicht auffordern, sich anzuschließen.

1911, im ersten Jahre der Republik, waren noch einige auserlesene Schmuckgegenstände im Tempel erhalten. Pater van Obbergen sah zum Beispiel hinter dem Altar prächtige Seidengewebe hängen, der Altar selbst war mit Opfergefäßen, Räucherkesseln und symbolischen Kultgegenständen überladen, er glich dem Schaufenster eines Altertumshändlers. Die berühmten Götterbilder fehlten. Der Pater glaubte, sie seien wohl in zwei Kisten verpackt, die er abseits vom Altar stehen sah. Weit gefehlt. Sie waren längst von einem Mandarin gestohlen worden, der gerade Geld gebraucht hatte. In einem Winkel der Tempelhalle zeigte man noch einen Sattel, einen Bogen und einen Köcher mit Pfeilen. Die Gegenstände stammten angeblich noch von Kaiser Ch'ienlung und wurden als Reliquien aufbewahrt. Pater van Obbergen ahnte schon damals, daß „diese Wunderwerke baldiger Vernichtung geweiht sind".

Montell (einer der Begleiter Hedins. D. R.) hatte während dieser ersten Besichtigung von Potala viele Aufnahmen gemacht, ich selbst hatte einige Skizzen gezeichnet. Neugierige Soldaten und heruntergekommene Lamas standen als Zaungäste um mich herum. Sie hatten ihre Freude daran, wie das Tempelgebäude allmählich aus der Fläche des Papiers hervortrat. Die Soldaten sind ebenso arme Schlucker wie die Lamas. Sie beziehen 1½ Taels Monatsgehalt, das sind etwas mehr als 5 Mark, hatten aber seit einem halben Jahr nicht einmal diesen Hungersold ausgezahlt bekommen. Sie waren offenbar nicht zu unserer Ueberwachung aufgestellt, denn ihre Aufmerksamkeit erlahmte später, als sie sich an unsere Anwesenheit gewöhnt hatten.

Dieser erste Ausflug nach Potala befriedigte uns sehr, die Wirklichkeit hatte meine Erwartungen weit übertroffen. Der Park mit seinen wehmütig säuselnden Pinien, die Tortürme, Pavillons und Pagoden, die großartigen Mauerfassaden, der edle Tempel mit seinem goldenen Dach, jede Einzelheit war bezaubernd, um wie viel mehr mußte das Ganze in seinem Zusammenklang entzücken und begeistern. Die Terrassen und Altanen gewähren aus verschiedener Höhe die prächtigsten Ausblicke über das Tal. Von der höchsten Mauerkrone aus überblickt man den Park mit seinen verstreuten Häusern, Pagoden und Reliquientürmchen, überschaut man die Hügel jenseits des Löwentals, über deren Kamm die Mauer des Kaiserpalastes als graues Band entlang kriecht. Im Ostsüdosten gewahrt man das benachbarte Heiligtum Hsinkung, das nächste Ziel unserer Wallfahrt.

Auf Schritt und Tritt, unter dem goldschimmernden Tempeldach und im Schatten der Pinien, ist man von dem Gefühl der Wehmut über die Vergänglichkeit alles Irdischen benommen. Ueberall Zerfall und Vernichtung.

Seit der Blütezeit Jehols unter Ch'ien-lung hatte eine besondere Ueberwachungsstelle dafür zu sorgen, daß nichts aus den Tempeln gestohlen wurde. Für jeden kleinsten Pavillon war eine besondere Liste der vorhandenen Gegenstände angefertigt, jedes Stück war mit einem Nummerzettel versehen. Als ich 1907 in Taschilunpo war, bemerkte ich auch dort an allen ausgestellten Gegenständen eine Nummer und erfuhr, daß der Bestand alljährlich genau nachgeprüft werde. Es war also sehr leicht festzustellen, wenn etwas fehlte. Der Ueberwachungsdienst war nach Abteilungen gegliedert, für deren jede ein Lama verantwortlich war.

Auch in Jehol besteht heute noch eine Ueberwachungsstelle. Sie ist in einem Pavillon im Palastbezirk untergebracht. Dieser Yüan-tingshih-wu-so ist seit Erklärung der Republik eingerichtet. Aber das Ueberwachungsamt ist machtlos. Daneben besteht auch, wie in Peking, eine „Gesellschaft zur Erhaltung der Kulturschätze". In einem Tempel von Jehol war ein Plakat angeklebt, das wir uns übersetzen ließen. Es war ein vom Gouverneur unterzeichneter Erlaß, der den Soldaten in 17 einzeln aufgeführten Punkten Anweisungen für den Ueberwachungsdienst gab und Strafen für Beschädigung oder Beraubung des Tempels androhte. — Eines Tages kam ein Trupp von 70 Soldaten nach Hsin-kung. Die Mannschaften wurden auf höheren Befehl in den Umgängen des Tempels untergebracht. Sie rissen das Gebälk ab und machten ein Lagerfeuer. Der Oberlama führte Klage beim Gouverneur. Die Angelegenheit wurde untersucht, und die Soldaten erhielten ihre Strafe. Sie rächten sich, indem sie dem Lama auflauerten und ihn derart verprügelten, daß er vier Monate bettlägerig war. Seitdem wagen die Lamas nicht mehr, die Soldaten anzuzeigen. So geht die Zerstörung weiter, bis nichts mehr zu zerstören übrig ist.

Wer waren zum Beispiel die Männer, die am lichten Tag zwanzig große Kisten mit Kunstgegenständen auf zwei Lastautos aus Potala fortschafften? Wir selbst haben die Kisten noch gesehen. Die Götterhallen sehen aus wie Auktionssäle nach der Versteigerung. Wir kamen in elfter Stunde. Was irgend für den Sammler und Altertumshändler einigen Wert hatte, war schon fortgeschleppt oder vernichtet.

Bis zur Zeit des Kaisers Kuang-hsü sollen keine Tempeldiebstähle vorgekommen sein, während seiner Regierung fanden dann zweimal große Plünderungen statt, ungezählte Kostbarkeiten wurden in den kaiserlichen Palast nach Peking gebracht. Diese Schätze gingen nach dem Tode Kuang-hsüs im Jahre 1908 an seinen angenommenen Sohn Hsüan-tung, den letzten Kaiser von China, über, der nur bis 1911 regiert hat und dann in Tientsin lebte. Seit seiner Absetzung und der Erklärung der Republik wurde ihm ein kleiner Teil der verbotenen Stadt in Peking überlassen. Dort hauste er inmitten seiner Schätze. Er war im Grunde ein Gefangener und wird kaum viel Freude an seinen Reichtümern gehabt haben. Das meiste wurde dann im Jahre 1924, als Marschall Feng Ngüh-siang die Macht in Peking hatte, bei einem Palastbrand ein Raub der Flammen. Nur ein Teil der Sammlungen wurde gerettet, vieles ist versteckt, anderes verkauft worden. Niemand weiß heute, wo in der Welt die einzelnen Wertgegenstände verstreut sind.

Der erste große Tempeldiebstahl wurde in der Zeit der Republik von einem hohen Beamten namens Ting Je begangen. Als er abgesetzt wurde, raffte er noch schnell alle Perlen und Edelsteine zusammen, die er im Tempel von Jehol fand. Die Edelsteine, die er vergessen hatte, und das Gold und Silber erbeutete dann sein Nachfolger Hsiung Hsi-ling. Der nächste große Dieb war der General Chiang Kuei-t'i. Er raubte die wertvollen Götterbildnisse und andere kostbare Gegenstände. Was noch übrig blieb, nahmen die kleinen Diebe. Wer nach Jehol kommt, nimmt irgend etwas mit. Die Götterbildnisse und Stupas, bei denen die Mönche am Tage unseres ersten Besuchs im Tempel, am 1. Juli, noch ihre Gebete verrichteten, waren zwei Tage danach schon verschwunden. Nur die ganz großen Götterbildnisse und die wertlosen Gegenstände blieben übrig, bis Wind und Wetter sie zerstören.

Nicht lange mehr, dann wird alles, was in Jehol nicht niet- und nagelfest ist, gestohlen sein — den Rest überlassen die Diebe dem nagenden Zahn der Zeit.

An der aufgestülpten Dachkante des Tempels hingen noch die kleinen Bronzeglöckchen und klingelten, vom leisesten Luftzug bewegt, ihr eintöniges Klagelied. Sie hatten schon zu Zeiten des Kaisers Ch'ien-lung getönt, jetzt singen sie dem neuen China ihre Weise. Einst läuteten sie Festlichkeiten und Siegesfeiern ein, jetzt stimmen sie die Totenklage über vergangene Herrlichkeit an. Alles ist eitel und Haschen nach dem Wind.

---

Fanny Sebus:

## Zaungäste

I.

Was tut's, mußt du selber im Schatten auch<br>stehn,<br>
Wenn du nur immer die Sonne darfst sehn<br>
Und all ihren goldhell funkelnden Glanz,<br>
Liegend auf blühender Gärten Kranz! —<br>
Wer weiß — das volle, das grelle Licht —<br>
Dein Auge, geblendet, ertrüge es nicht,<br>
Und schrittest du hin durch die strahlende Glut,<br>
Deinem armen Herzen tät's wohl nicht gut —<br>
Drum steh nur im Schatten und sei des froh!<br>
Für dich, o glaub', ist's wohl besser so!

II.

Klag' nicht, ist es dein Verhängnis,<br>
Immer Zaungast nur zu bleiben,<br>
Wenn du selbst doch gern dich mischtest<br>
In das festlich frohe Treiben.<br>
Ach, wie mancher möchte wandeln<br>
Still beglückt von hinnen gerne,<br>
Dürft' er nur gleich dir erschauen<br>
Freude, Glanz und Licht von ferne!



**Kind und Hund**

Eine der schönsten Gruppen auf der Veranstaltung „Kind und Hund" im Berliner Zoologischen Garten: ein Mädchen mit zwei deutschen Doggen.

**Kunstdünger,** Radikalmittel gegen Parasiten
**Bienenzucht-Bedarfsartikel**
Prospekte kostenlos.
**Drogerja Św. Barbary / W. Dutkiewicz**
KATOWICE, Marsz. Piłsudskiego 10, Telefon 1666.

**GELD**
für jed. Zweck in kürzester Zeit. Keine Vermittlung. Ausk. kostenlos.
„Dekor", Katowice
Polna 9.

**Sämtliche**

## Feldsämereien, Gemüse-, Blumen- und Waldsaaten

liefert in nur anerkannt allerbesten Qualitäten
**B. Hozakowski, Toruń**
**Samengroßhandlung**
Postfach Nr. 1.
**Preiskataloge auf Wunsch gratis und franko!**

## Wer gut sät, wird gut ernten!

Sämereien von einwandfreier Herkunft mit den höchsten Garantien für Reiheit und Keimfähigkeit und absolute Siedefreiheit liefert zu nachstehenden Preisen per 100 kg:

| | | | |
|---|---|---|---|
| **Rotklee** | zł 165.— | **Möhren** | zł 300.— |
| **Timothy** | „ 50.— | **Gelbklee** | „ 140.— |
| **Raygras** | „ 45.— | **Schwedenklee** | „ 170.— |
| **Luzerny** | „ 330.— | **Wicken** | „ 19.— |
| **Eckendorfer rot und gelb** | „ 80.— | **Peluschken** | „ 20.— |
| | | **Seradella** | „ 20.— |

Schützt Euer Getreide vor Brand und Rost durch Beizen

**Uspulun Trockenbeize**

| | | | |
|---|---|---|---|
| 300 gr-Packung | zł. 5.80 | 3 kg-Packung | zł. 39.80 |
| $1^1/_2$ kg „ | „ 21.85 | 10 „ „ | „ 119,35 |
| 25 kg-Packung | zł. 285.50 | | |

**Uspulun Naßbeize**

| | | | |
|---|---|---|---|
| 50 gr-Packung | zł. 1.65 | 1 kg-Packung | zł. 23.30 |
| 100 „ „ | „ 2.70 | 5 „ „ | „ 114.20 |
| 250 „ „ | „ 6.50 | 10 „ „ | „ 224.90 |
| 500 „ „ | „ 12,40 | | |

**ABAVIT**

| | | | |
|---|---|---|---|
| 0,05 kg-Packung | zł. 0.90 | 2 kg-Packung | zł. 27.— |
| 0,10 „ „ | „ 1.70 | 5 „ „ | „ 60.— |
| 0,50 „ „ | „ 7.50 | 10 „ „ | „ 115.— |
| 1 „ „ | „ 14.— | 25 „ „ | „ 280.— |

**Germisan Trockenbeize**

Dose à 300 gr Mk. 2.30
„ à 1 kg „ 6.50
Eimer à 5 kg Inhalt 1 kg Mk. 5.90
„ à 10 „ „ 1 „ „ 5.65
„ à 25 „ „ 1 „ „ 5,25

**Germisan Naßbeize**

| | | | |
|---|---|---|---|
| Dose à 50 gr | Mk. 1.00 | Dose à 250 gr | Mk. 4.— |
| „ à 100 gr | „ 1.70 | „ à 500 gr | „ 7.60 |

Dose à 1 kg Mk. 14.30
Eimer à 5 kg Inhalt 1 kg Mk. 14.10

**Zapotrzebowanie Rolnicze „Landbedarf"**
Sp. z o. o.
**Katowice, ul. Marjacka 17, Tel. 3067**

## Stachelbeer-Sträucher

in 14 Sorten, in prima Qualität und Bewurzelung, ebenso
**Stachelbeer-Hochstämme**
mit 2-jährigen Kronen, ferner sämtliche **Obst-Bäume** und **Rosen** billig zu haben bei der
**Gartenverwaltung des Fürsten von Pleß**
Murcki G. Śl.
Telefon Katowice 45

## Fr. Hartmann, Oborniki

**Gartenbaubetrieb und Samenhandlung**
offeriert seine großen Vorräte in
**Feld-, Gemüse- u. Blumensamen**
bester Qualität erster Quedlinburger und anderer Züchter.
Spezialität:
**Beste erprobte Markt- und Frühgemüse, Futter-Rüben, Eckendorfer Riesen-Walzen, Futtermöhren, Wruken u. dergl. Gemüse- und Blumensamen in kolorierten Tüten. Obstbäume in besten Sorten, Beerensträucher, Ziersträucher, Erdbeer-, Spargel- u. Rhabarberpflanzen, Rosen Ia in Busch- und Hochstamm. Frühjahrs-Blumenstauden u. ausdauernde Stauden zum Schnitt. — Massenvorräte Edel-Dahlien in ca. 80 Prachtsorten, Gladiolen** neueste amerikanische Riesen.
N. B. **Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer und rößerem Bedarf.**
**Der Betrieb umfaßt etwa 75 Morgen**
Das neue illustr. Preisverzeichnis gratis.

**Landw. Direktion des Fürsten von Pleß, Tychy**
verkauft
**20—30 Stück**
gängige gejochte
**Zugochsen**
10—11 Zentner schwer.




muß der Kleingärtner sein Grundstück, soll Gedeihen und Wachstum der Bäume und Sträucher ihm Freude bereiten. Diesen guten Rat und viele praktische Anleitungen zur Gestaltung und vorteilhaftesten Bepflanzung von Kleingärten verschiedenster Größe erteilt Ernst Dageförde allen Laien auf dem Gebiete des Gartenbaues in Heft 3 der Bauwelt-Sonderhefte

## 25 Kleingärten von 200 bis 1250 qm

In allgemeinverständlicher Form und knappster Fassung erläutert er alles Wissenswerte über Bodenbearbeitung, Obstbau, Obstsorten, Gemüsebau und Blumenzucht. Jedem der dargestellten Gartenpläne ist eine Aufstellung der Anlagekosten beigegeben. Die Schrift ist wie die Bauwelt-Sonderhefte

I. **25** Sommerlauben und Wohnlauben
im Preise von 140.— bis 2800.— Mark
II. **25** heizbare Wohnlauben und Kleinsthäuser
im Preise von 1800.— bis 4500.— Mark
IV. **25** Kleinhäuser im Preise von 5000.- bis 10000.- M
V. **25** Zweifamilien-Häuser
VI. Wir wollen ein kleines Haus bauen!
Bilder und Pläne für schlichte Häuser
VII. **25** Einfamilienhäuser von 10000.- bis 20000.- M
VIII. Wohne schön und richtig!

je zł 2.20

**Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Spółka Akc., 3. Maja 12**

# KLEINE ANZEIGEN

**Bestellungen auf Bruteier**
von weißen Leghorn, 30 Gr. pro Stück, Rhode-Island 35 Gr. pro Stück, Khaki-Campell-Enten 40 Gr. pro Stück nimmt entgegen
**Geflügelfarm Chełm-Śląsk**
**Kytzia.**

**Gartendraht**
1 m hoch, zł. .-93
mit Spanndraht 20 gr. mehr
**Hühnerdraht**
1 m hoch, zł. -.68
**Stacheldraht**
1 m 12 gr.
Drahtflechtfabrik
**Alexander Maennel, Nowy Tomyśl W. 22**

**Better i Ska.**
Katowice, Piotra-Skargi 6
bietet sämtliche
**Futtermittel sowie Saathafer u. Weizenkörner**
zu billigsten Preisen an.

**Gegen Kasse**
**kaufen wir zu höchsten Preisen** sämtliche gebrauchte einzelne Möbel sowie ganze Wohnungseinrichtungen, Schreib- und Nähmaschinen, Klaviere, Fahrräder, Radioapparate, Grammophone auch Büromöbel.
**BAZAR MEBLI**
Katowice, ulica Kościuszki 12. Telef. 23-58

**Józef Gross i Ska.**
**Katowice,**
Krakowska 5, Tel. 1317
bietet zu Konkurrenz-Preisen sämtl. Fourageartikel und zwar:
**Heu, Kleeheu, Thimothe, Reygras, Hafer, Saathafer, Futtermehl, Siede, Lang- u. Pressstroh**

**Sprzedam domek**
6 pokoi
Kochłowice, Młynna 8.

**Billig!**
8 schönblühende **Ziersträucher, 2 Aprikosen-Büsche,** 2 großfrüchtige **Stachelbeer-Bäumchen, 2 Schatten-Morellen-Büsche,** 4 winterharte **Buschrosen,** 4 verschied. **Dahlien-Knollen** und 5 verschiedene **Stauden** versend. bei freier Verpackung per Bahnnachnahme für Złoty 20,—
**Baumschule B. Kahl,**
Leszno, Wlkp.

**Günstiges Angebot!**
Laube, Kaninchenstall, Beerensträucher, Buschrosen u. Blumen stehen a. Schrebergart. billigst zum Verkauf. Näheres
Katowice
ul. Moniuszki 3
Wohnung 8
mittags 12—2 Uhr.

Gutgepflegtes
**Grundstück**
mit Hinterhaus, Nebenräumen, Läden pp. besonders geeignet für Bäckerei usw. Król. Huta, beste Lage, gegen ca. 50 Mille Anzahlung zu verkaufen. Näheres bei Ofenbauer
**Złoty,**
**Katowice,**
Plebiscytowa 10,

Ein komplettes
**Esszimmer**
zu verkauf. Zu besicht.
**Katowice**
ul. Kochanowskiego 4
Wohnung 10.

Kaufe **Gold** u. **Silber** u. zahle höchste Preise. Empfehle große Auswahl von **Uhren** und **Trauringen.** Sämtliche Reparaturen. Niedrigste Preise. Goldwar.-Gesch. Katowice. Marjacka 3

**Günstige Gelegenheit!**
In Schlesien, **Bezirk Sagan,** ist Doppelbesitzes wegen eine gute
**Landwirtschaft**
110 Morgen (einschl. 20 Morgen Hochwald) zu verkaufen. Moderne massive Gebäude, elektr. Kraft und Licht, Bahnstation. Kleine Anzahlung. Schöner Obst- u. Gemüsegarten am Hause. Gefl. Angeb. **Gleiwitz,** Postfach 126.

**Friseurgeschäft**
Herren — Damen mit Wohnung, sofort zu verkaufen. Angeb. unter „Günstig", **Büro Springer jun.. Bielsko.**

**Ständer**
mit 5 Aquarien und Fischen zu verkaufen. Załęże, Wojciechowskiego 140, I

**Schlafzimmer, Speisezimmer**
Küche, neu, modern, günstig zu verkaufen.
**„Fordyk"**
Katowice, Marjacka 19.

**Ladeneinrichtung**
für Putzgeschäft zu verkaufen.
**Załęże,**
Wojciechowskiego 111

**Lager- und Werkstatt-Räume**
zu vermieten.
**Katowice,**
**Jagiellońska 13/15.**

**Gebäude**
700 $m^2$, mit Gleisanschluß, billig zu verm.
**Bracia Liber.**
Dachpappen-Fabrik
Nowa Wieś.

**Laden**
beste Lage, für jede Branche geeignet, mit Wohnung, sowie
**4- u. 2-Zimmer-Wohnung**
mit Beigelaß ist sofort zu vermieten.
**Kon. Koziol,**
Szopienice, Hutnicza 27